

Kamenener Zeitung

Volkstreuend für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitpiegel
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 36.

Sonnabend den 24. März 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Marokko-Konferenz.

Das „Wolffsche Tel.-Bureau“ veröffentlicht ein Telegramm aus Marokko, datiert vom 21. d. M., in dem es heißt:

In der heute vormittag stattgehabten Komiteesitzung wurde vorgetragen, das Gehalt des Hauptmanns in jedem Hafen auf siebenhundert Franken, das des Inspektors auf fünfhundertzwanzigtausend Franken festzusetzen. Die Allgemeinheit des Komitees stellte den Antrag, daß der Inspektor alljährlich eine allgemeine Inspektion vorzunehmen und jeden der Häfen besuchen soll, sobald irgend ein Zwischenfall seine Anwesenheit dort nötig macht. Nach jedem Besuch soll der Inspektor einen Bericht abfassen, der offiziell an den Sultan geht und dem diplomatischen Korps in Tanger mitgeteilt werden soll.

Die gesamte Diskussion heute morgen ließ den allgemeinen Eindruck der Delegierten erkennen, die Einrichtung der Inspektion Tatsachen werden zu lassen und auch ihre Befugnisse so weit als möglich ausdehnen. In den Besprechungen der Delegierten soll der Gehalt des Hauptmanns, anstelle der Zuteilung eines Teiles der Häfen an Frankreich und des anderen Teiles an Spanien die Organisation einer aus Franzosen und Spaniern gemischten Polizei zu vertragen. Von spanischer und französischer Seite wird dagegen geltend gemacht, daß die gleichzeitige Anwesenheit von französischen und spanischen Offizieren und Unteroffizieren in jedem Hafen eine Quelle für zahllosen praktischen Schwierigkeiten, persönlichen Rivalitäten und Meinungsverschiedenheiten des Oberbefehls, der Befugnisse, der verschiedenen Organisationsweise der Polizei, der Aufrechterhaltung der Disziplin und der Instruktion der Mannschaften der marokkanischen Polizeitruppe geben würde, mit einem Wort, die gemischte Polizei in dem Hafen sei gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit für jede dem Handel und Verkehr förderliche Organisation der Polizeitruppe.

Im Reichskanzlerpalais

Man sieht man trotz des russischen Beschwichtigungsverfuchs dem Frieden nicht recht zu trauen, denn die „Nordd. Allg. Sta.“, das „Kanzlerblatt“, schreibt am Donnerstag zu der Veröffentlichung der russischen Seite:

Eine Vergleichung des authentischen Textes mit der Fassung des „Temps“ ergibt, daß der „Temps“ den Wortlaut durch Zusätze und Entlassungen im Inhalt und Ton verändert hat. Daß die sogenannte Casablanca-Frage für Deutschland nicht von entscheidender Bedeutung ist, haben wir unter demselben Datum, das die russische Fassung trägt, in unserer Blatte dargelegt. Auch der Mittelteil des „W. T. B.“ gegenüber wiederholen wir, daß uns ein solcher Anlaß zu einer solchen Verwahrung der russischen Politik gegen den Verdacht eines Doppelspiels nicht vorzuliegen scheint, und daß erst recht die vorliegende Veröffentlichung dieses „W. T. B.“ in einem allerdings gegen Deutschland so gehässigen französischen Blatte auffällig bleibt.

Ein spanisch-französischer Geheimvertrag.

Das Madrider Blatt des Ministers des Innern „Diario Universal“ enthält das Vorhandensein eines neuen spanisch-französischen Geheimvertrages, der im vorigen Sommer zwischen Montero und Cambon abgeschlossen wurde und Spaniens sonderbare Haltung auf der Konferenz bedingt.

Die Lage in Russland.

Durch die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ wird offiziell erklärt, daß die von London und Odesa aus verbreiteten Gerüchte, welche über eine angebliche Meuterei von Regimentern in Moskau und einem Militäraufstande in Sibirien berichten, von revolutionären Agitatoren in Petersburg fabriziert seien. — Das braucht man natürlich nicht so leicht zu glauben.

Die Meldungen über die

Unruhige Stimmung unter den Arbeitern

Die Unruhe in Lodz und Jasionka beunruhigt die Fabrikanten des Moskauer Bezirks im hohen Grade; befürchten eine Rückwirkung auf ihre Arbeiter. Am 21. Monats erhielt eine Kompanie des Leibgardebataillons Befehl, sich unverzüglich nach Rybinsk zu begeben. Sibirien, Charkow und Kiew wird eine zunehmende Gärung unter den Post- und Telegraphenbeamten befürchtet. Der Minister des Innern ordnete die sofortige Verhaftung der Beamten an, die für die Bildung eines Komitees eintreten. Den Telegraphenbeamten wurde strengstens untersagt, zwischen Kiosken und Arbeitern während einer Versammlung in Koston am Don wurden 4 Personen gefoltert, 18 verurteilt, 50 wurden verhaftet. Unter den Arbeitern am 23. d. M. ein eintägiger Ausstand als Vorwarnung gegen das Vorgehen der Kiosken erwartet.

Die kürzlich durch die Blätter gegangene Nachricht, daß deutscher Reichsangehöriger, namens Johannsen, wegen Teilnahme an den libanesischen Unruhen in Riga zum Tode verurteilt worden sei, hat, wie die „Post“ hört, sofort Anlaß zu Konsularfurcht gegeben. Der deutsche Generalkonsul in Riga suchte persönlich bei den Verantwortlichen im Gefängnis nach. Die Vernehmung ergab jedoch nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür, daß Johannsen deutscher Staatsangehöriger sei.

Eine Feuersbrunst in einem Moskauer Gefängnis

brach in der Nacht zum Donnerstag aus. Es brannte, wie dem „Vosk.“ gemeldet wird, der Krankenhauseflügel des Butyrki-Gefängnisses. In der chirurgischen Baracke, wo der Brand infolge Explosion einer Primuslampe entstand, befanden sich 28 schwerkranke politische Verhaftete, von denen viele in Ketten geschmiedet waren. Das Feuer ergriff den einzigen Ausgang und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über den ganzen Raum. Da die Fenster mit eisernen Gittern versehen sind, sahen die Kranken sich von jeder Rettungsmöglichkeit abgeschnitten. Die Feuerwehr drang mit Rauchmasken in das Innere des lodernden Gebäudes und rettete die mit fürchterlichen Brandwunden bedeckten, meist bewußtlosen, halbverbrannten Gefangenen, von denen vier ihren Verletzungen erlagen. In den Moskauer Gefängnissen sind gegenwärtig 850 politische Verbrecher interniert.

Deutschland.

— (Zum 22. März.) Wie alljährlich, so sind auch in diesem Jahre zum Andenken an Kaiser Wilhelm I. 75 Veteranen, die im Besitze des Militär-Ehrenzeichens sind, aus verschiedenen Stiftungen mit Geldgeschenken bedacht worden.

Das Mausoleum zu Charlottenburg war am gestrigen 109. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. wieder prächtig geschmückt. Kurz vor 10 Uhr fuhr das Kaiserpaar, der Kaiser in der Uniform des Regiments Gardekorps, die Kaiserin in Schwarz, begleitet von zwei Flügeladjutanten, am Schloßgarten vor. Der Kaiser begab sich mit der Kaiserin in die Gruft, um dort am Sarge des Kaisers einen Kranz niederzulegen und einige Zeit im stillen Gebet zu verharren. Darauf fuhr das Kaiserpaar nach Berlin zurück. Um 11 Uhr fuhr die Prinzessin Cécile-Friedrich und August Wilhelm im Automobil vor dem Mausoleum vor und legten ebenfalls Kränze in der Gruft nieder. Auch die Großherzogin von Baden hatte einen Lorbeerkranz überreicht. Im Laufe des Vormittags erschienen Offiziersdeputationen des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III., des Grenadier-Regiments König Wilhelm I. Nr. 7 und des Leib-Gusaren-Regiments Nr. 7 in Bonn. Der Verein ehem. Bonner Fusaren, Berlin, ließ ebenfalls durch eine Deputation einen Lorbeerkranz am Sargophag ihres vereinstigen Chefs in der Halle niederlegen.

Am National-Denkmal (Schloßfreiheit) war ein großer Kranz aus frischem Lorbeer niedergelegt. Der Preussische Landes-Kriegerverband legte am Denkmal in der Siegesallee einen Lorbeerkranz mit einer weißen, schwarz geränderten Atlaschleife nieder.

— Die Trauerfeierlichkeit für den verstorbenen Direktor des Reichstagsbureaus, Geh. Reg.-Rat Knack, fand Donnerstag mittag um 1 Uhr in dem Sterbehause in Berlin, Sommerstraße 7, dem Präsidialgebäude des Reichstages, statt, wo der Sarg, bedeckt und umgeben von einer überreichen Fülle der kostbarsten Kranzpenden, inmitten hochstämmiger grüner Blattpflanzen aufgebahrt worden war. Die Trauerfeier wurde eingeleitet durch den Gesang des Bredowschen Quartetts „Jesus meine Zuversicht“, worauf Oberhofprediger Dryander die Gedächtnisrede hielt. Die Beisetzung erfolgte auf dem alten Dreifaltigkeits-Kirchhof an der Barutherstraße.

— Die Steuerkommission des Reichstages hat am Donnerstag nachmittag die kilometerischen Zuschläge für Fahrkarten in der Form des bereits mitgeteilten Antrags Westermann mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen. Es sind also anstatt des in der Regierungsvorlage vorgesehenen Stempels von 40, 20, 10 und 5 Pfennig für die 1. bis 4. Wagenklasse Kilometerzuschläge beschlossen worden, die für diejenige Strecke, auf welche die Fahrkarte lautet oder bei Fahrten von und nach dem Auslande, nur für die im Inlande zurückzulegende Strecke, und zwar 1 Pfennig bei der ersten Klasse, 1/2 Pfennig bei der zweiten Klasse und 1/4 Pfennig bei der dritten Klasse, zu erheben sind. Bei der Abstimmung fehlte das Kommissionsmitglied der polnischen Fraktion, das gegen den Antrag war. Wäre es rechtzeitig eingetroffen, so wäre der Antrag mit 14 gegen 14 Stimmen abgelehnt worden. Ferner wurde die Automobilsteuer angenommen mit einem Antrag, wonach die Grundtage dahin geändert wird, daß die Grenze der Pferdekräfte erhöht wird. Die Quittungssteuer wurde auch in zweiter Lesung abgelehnt. Der Antrag auf Besteuerung der Anwartschaftspossessionen wurde vom Abg. Raden (Zentr.) zurückgezogen. Demgemäß hob die Kommission den in der ersten Lesung gefaßten Beschluß (2 Pfg. von jeder Karte als Stempel zu nehmen) einstimmig wieder auf. Dagegen brachte Abg. Raden (Zentrum) einen Antrag auf Besteuerung der Tantiemen ein.

— Der große Panzerkreuzer D ist Donnerstag nachmittag in Hamburg in Anwesenheit des in Vertretung des Staatssekretärs v. Tirpitz erschienenen Vizeadmirals v. Giesbrecht und des Bürgermeisters Dr. Burchardt glücklich von Stapel gelaufen. Den Taufakt vollzog Graf Haeffler, der den Kreuzer „Scharnhorst“ taufte.

lich von Stapel gelaufen. Den Taufakt vollzog Graf Haeffler, der den Kreuzer „Scharnhorst“ taufte.

— Wegen militärischen Auftrags wurden von dem Marinegericht in Kiel, der „Voss. Ztg.“ zufolge, die Heizer Reinhard und Buchholz zu je fünfjähriger Zuchthausstrafe und Entfernung aus der Marine, die Heizer Lorenz und Weithner und der Oberheizer Deutschmann zu je sechsjähriger Gefängnisstrafe und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Prinz Albrecht wirkte in diesem Gericht zum ersten Male als Richter.

— Rosa Luxemburg soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden, vorläufig ist sie noch im 10. Pavillon der Warschauer Citadelle interniert. Ihre Verhaftung soll im letzten Augenblicke vor ihrer Abreise nach Deutschland auf eine Denunziation erfolgt sein.

— Angesichts des Ausstandes der französischen Bergarbeiter fordert die Arbeiterpresse des Ruhrreviers die Bergleute dringend auf, keinerlei Ueberschritten zu machen, um nicht durch erhöhten Ruhrkohlenverstand den französischen Kollegen in den Rücken zu fallen. Unter den Führern der rheinisch-westfälischen Bergarbeiter wird die Frage gegenwärtig lebhaft erörtert, ob sich im Falle des Ausbruchs des Generalstreiks die Ruhrbergleute mit den französischen Kollegen solidarisch erklären und heute bereits strikte jegliche Ueberschritten verweigern sollen. Nächsten Sonntag sollen die sechs zahlreichsten Versammlungen stattfinden, in welchen Stellung zum Streit der französischen Bergarbeiter genommen werden soll.

Ausland.

Frankreich.

— Im französischen Ministerrat am Donnerstag erstattete der Minister des Äußeren Bericht über den Stand der Arbeiten in Algier. Von dem Kabinettsrat wurde beschlossen, den deutschen wie den französischen Mannschaften, die sich an den Rettungsarbeiten in Courrières beteiligt haben, Auszeichnungen zu verleihen.

— Die französischen Kirchentravalle aus Anlaß der Inventaraufnahme nehmen kein Ende. Zwei Finanzinspektoren versuchten am Mittwoch unter Beistand einer Infanterie-Kompagnie und einer Gendarmerie-Abteilung in den Dörfern Ventes und Grez im Departement Haute Loire die Kircheninventur durchzuführen. Mit Heugabeln bewaffnete Bauern und Bäuerinnen verwehrten ihnen jedoch den Zugang zu den Dörfern. Um Blutvergießen zu vermeiden, zogen sich die Truppen und Gendarmen zurück, wobei sie mit Steinwürfen verfolgt wurden.

Bis jetzt haben etwa 15000 Geistliche wegen des Trennungsgesetzes an das Kultusministerium ihre Pensionsgesuche gerichtet. Auf den katholischen Klerus entfallen 14258, darunter 7082 Gesuche um lebenslängliches Ruhegehalt und 7176 Gesuche um vorübergehende Unterstüßungen.

— Der Bergarbeiterstreik in Pas de Calais wird sich für die Industriearbeiter jener Gegend als ein zweischneidiges Schwert erweisen. Aus Lens wird gemeldet: Infolge Mangels an Kohle wird in den Fabriken von Denain und Anzin, die gegen 6000 Arbeiter beschäftigen, die Arbeit eingestellt werden müssen.

England.

— Von einem Besuch des Königs Eduard von England in Guenterrabia beim Prinzen Albrecht von Preußen wußten Pariser Blätter zu melden. Nachrichten aus Biarritz bezeichnen diese Meldung als unrichtig.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 24. März. Ueber den Arbeitsmarkt im Februar 1906 teilt das amtliche „Reichsarbeitsbl.“ mit: Die Gestaltung des Arbeitsmarktes im Monat Februar ließ sich überaus günstig an. Zu diesem Ergebnis trug eine Reihe von Faktoren bei, unter denen ebenso wie bereits im Januar der bevorstehende Eintritt der neuen Zollverhältnisse am 1. März, welcher in der Industrie sich in verstärkter Vorausfuhr geltend machte, besonders hervorzuheben ist. Daneben wirkte die milde Witterung, welche die Arbeiten im Freien während des ganzen Monats gestattete, im günstigen Sinne auf das Baugewerbe und seine Hilfgewerbe ein, so daß die Frühjahrsbelebung in diesem Jahre, wenigstens in Norddeutschland, in diesen Gegenden früher einsetzte als sonst. Der lebhafteste Gang der Industrie kam im Februar in der starken Nachfrage nach der Produktion des Kohlenbergbaues, der voll beschäftigt war, zum Ausdruck. Ebenso hatten die Metall- und Maschinen-Industrie, die elektrische, chemische und Textilindustrie, zum Teil mit Rücksicht auf die bevorstehende Aenderungen der Zollverhältnisse, angestrengt zu tun. Im übrigen waren in einer Reihe von Gewerben (Konfektionsindustrie, Buchdruckgewerbe und andere) die Saisonverhältnisse von ausschlaggebender Bedeutung, die entsprechend der Jahreszeit zum Teil zu einer Zunahme, in einer Reihe von Gewerben zu einer Abnahme der Arbeitsgelegenheit führten. Die Beschäftigungs-

gister bei den an das Kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen stieg um 45 119 Personen. Es ist das erheblich weniger, als im Vorjahre (103 693). Diese Tatsache erklärt sich daraus, daß in diesem Jahre infolge der günstigen Witterung im Monat Januar bereits im Januar eine starke Zunahme der Beschäftigungsziffer eintrat, was im Vorjahre nicht der Fall war. Die Vermittelungsergebnisse der Arbeitsnachweise scheinen ebenfalls darauf hinzuweisen, daß die Lage des Arbeitsmarktes, soweit sie an diesen Stellen zum Ausdruck kommt, sich im Februar im allgemeinen nicht ungünstig gestaltet hat.

Kamen, 24. März. (Verschiedenes.) Am Sonntag, dem 24. März, nachmittags 5 Uhr findet im „Gewerbeverein“ zu Dortmund die Gauversammlung des Verbandes der Lehrervereine im westfälischen Industriebezirk statt. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung bildet der Vortrag: „Die Lehrerinnenfrage“, welchen Herr Lehrer Bach-Schwelm übernommen hat. Der Hauptversammlung geht eine Delegiertenversammlung voraus, welche um 3 Uhr im oberen Saale desselben Lokales stattfindet.

(Bergvorschule.) Am Dienstag dieser Woche hielt der Bergschuldirektor Herr Professor Heise aus Bochum unter Beihilfe des Herrn Bergassessors Grahn die Abschlußprüfung an der hiesigen Bergvorschule ab. Das Ergebnis der Prüfung war derart, daß den meisten Schülern die sofortige Aufnahme, den übrigen, aus Mangel an Platz, diese für den Herbst in Aussicht gestellt werden konnte. Glück auf!

(Personalnotiz.) Der Herr Postassistent und Telegraphen-Bausführer Wäcker wurde von der Kaiserl. Oberpostdirektion zum Ober-Postassistenten ernannt.

Der diesjährige westfälische Städtetag soll am 11. und 12. Mai in Geseke stattfinden. Als Verhandlungsgegenstände sind bis jetzt in Aussicht genommen: 1. Veränderung des Gesetzes über den Unterhaltungswohnplatz, 2. Trinkerfürsorge, 3. Behandlung des Bauschlachtengesetzes, namentlich zur Orientierung für kleinere Städte, 4. Städtische Plätze und Gartenanlagen.

Die Arbeitgeber für das Maler- und Anstreicherhandwerk haben sich zu einem Arbeitgeberverbande für Rheinland und Westfalen zusammengeschlossen. Zweck der Vereinigung ist die Verminderung von Streikgefahren und die Regelung des Submissionswesens. Es haben sich bis jetzt die Unternehmer von etwa 90 Städten dem Verbande angeschlossen.

(Übungen der Reserve.) 160 302 Mannschaften der Reserve sollen in diesem Jahre üben. Es üben 14 Tage: 100 300 Mannschaften aus der Infanterie, 4960 aus den Jägern, 440 aus den Maschinengewehrtruppen, 24 950 der Feldartillerie bzw. aus der Kavallerie, 10 500 der Fußartillerie, 6180 der Pioniere. Bei der Eisenbahnbrigade sollen über 1807 der Reserve auf 28 Tage und 584 der Landwehr auf 14 Tage. Beim Train sind 9450 Mann einzusetzen.

! Oberaden 24. März. (Schützenfest.) Nach althergebrachter Sitte wird in unserer Gemeinde in diesem Jahre wieder ein Schützenfest gefeiert, wie es seit 72 Jahren ziemlich regelmäßig geschehen ist. Als Festtage sind der 14. und 15. Juli festgesetzt worden. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange. Herr Wirt Hüfemann hat die Restauration übernommen; er zahlt das hübsche Säulchen von 520 Mark in die Vereinskasse, erbaut ein großes Fest und bewirtet gratis die Musikkapelle. Herr Musikdirektor Merkert-Dortmund stellt die Kapelle in Stärke von 20 Musikern.

! Weddinghofen, 24. März. (Gutsverkauf.) Herr Gutsbesitzer Schulze-Brand hat seinen Hof nebst Wirtschaftsinventar zum Preise von 180 000 Mark an die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft verkauft. Mit seinem Nachbar, dem Landwirt Osthaus, sind auch Unterhandlungen zwecks Verkaufs im Gange. Man vermutet, daß größere gewerbliche Anlagen geplant sind.

! Weimar, 23. März. Von zwei 11-jährigen Burschen ist festgestellt worden, daß sie in den letzten vier Wochen 20 Einbruchsdiebstähle, namentlich in Geschäftshäusern, begangen haben.

Warstein, 23. März. (Keine Steuern.) Auch für das Rechnungsjahr 1906 brauchen die Bürger unserer Stadt keine Steuern zu zahlen, denn ein Fehlbetragelast ist nicht vorhanden. Die Brutto-Einnahme allein aus den Kommunal-Baldungen ist mit 110 000 Mark angelegt.

! Buer, 23. März. (Genickstarre.) Ein junges 15-jähriges Mädchen, welches vor einiger Zeit von Dortmund nach hier verzogen ist, erkrankte an Genickstarre. Der Arzt ordnete die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus an.

Buer, 23. März. (Muglanli.) Drei Burschen drangen in das Geschäft des Droguisten Küpper ein und verlangten von demselben Geld. Da dieser sich weigerte, schossen sie drei Schüsse auf ihn ab. Derselbe wurde schwer verletzt. Er wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die Täter sind unbekannt entkommen.

! Gelsenkirchen, 22. März. Der große Staatspreis auf dem Gebiete der Architektur, der in jedem Jahre nur einem Beamten zu Teil wird, fiel in diesem Jahre auf den Stadtbauplaninspektor Wagner von hier. Herr Wagner ist bereits Besitzer eines Staatspreises sowie der Schinkelmedaille, die ihm als Anerkennung für architektonische Leistungen zuerkannt wurden.

! Gelsenkirchen, 23. März. Die Bahnen der Gelsenkirchener Straßenbahngesellschaft wurden von Thyssen und Stinnes zum Preise von 7 1/2 Millionen Mark angekauft. Die Uebernahme erfolgt seitens Th. u. St. am 1. April.

Gelsenkirchen, 23. März. (Blutvergiftung.) In Balmke hatte sich eine 38-jährige Witwe vor etwa 3 Wochen beim Waschen eine Nadel in die Hand gerieben. Sie beachtete zu Anfang diese kleine Wunde nicht bis die Hand anschwellte. Die Frau wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie am Dienstag infolge Blutvergiftung gestorben ist.

! Gladbeck 23. März. Angehörige im Mittelpunkt des industriereichen Kreises Reddinghausen, der bekanntlich zum Münsterlande gehört, liegt das „Dörfchen“ Gladbeck mit 23 000 Einwohnern. An der evangel. Schule daselbst sind 5 „Hammeser“ als Lehrer tätig. Sie lieben den heimatischen Kreis Hamme über alles und eine große Freude ist es für sie, wenn das Jüngerle sie über die Hamm-Ostfrieser Bahn den heimatischen Gefilden zuführt. Aber der Kreis Reddinghausen übt auch eine mächtige Anziehungskraft auf sie aus. Bekamen die Lehrer im Kreise Reddinghausen vom 1. April 1905 1400 Mark Grundgehalt und 200 Mark Zulage, so beschloß der Gemeinderat der Gemeinde Gladbeck in vergangener Woche einstimmig, den Lehrern 1500 Mark und den Lehrerinnen 1200 Mark Grundgehalt zu zahlen, was in den Nachbargemeinden Buer und Herten schon von der Königl. Regierung in Münster genehmigt ist. Der Gladbecker Gemeinderat hatte als Grund geltend gemacht, sich einen freundlichen Lehrersstand zu erhalten. Gut ab vor solchem Gemeinderat. Das geschieht in Gladbeck, das im Kreise Hamme als ein Dörfchen im Münsterlande bekannt ist. Aber große Vorbilder werden Nachahmung.

Belsenbörk, 23. März. (Fabrikbrand.) Bei einem gestern in der Porzellanfabrik von Lürßen ausgekommenen großen Brande

sind zwei Arbeiter ums Leben gekommen. Die Fabrik ist teilweise ausgebrannt, die Entschädigung des Feuers ist unbekannt.

! Essen, 23. März. Auf Behe „Sälzer Neuad“ verunglückte bei der Seilfahrt der Bergmann Weiß tödlich. Außerdem wurden noch fünf andere Bergleute mehr oder minder schwer verletzt.

! Barmen, 23. März. (Mord.) Mittwoch abend in später Stunde fand man in der Malsfabrik von Hermann vom Semdt die 54 Jahre alte Ehefrau vom Semdt im Kohlenraum blutüberströmt mit tödlichen Verletzungen auf. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Verletzungen wahrscheinlich durch Hammerschläge auf den Kopf hervorgerufen sind. Die Frau ist Mittwoch abend 11 Uhr gestorben. Die Nachforschungen nach dem Täter wurden Donnerstag morgen durch Polizeihunde aus dem benachbarten Langerfeld aufgenommen. Die Hunde vermochten jedoch eine Spur nicht zu finden, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, daß die Umgebung der Mordstelle von großen Menschenmengen vollständig getreten ist. Man fand Donnerstag morgen im anstehenden Garten einen Hammer, mit dem wahrscheinlich die Tat verübt worden ist. Die Polizei hat den Heizer der Fabrik, Brilling, festgenommen. Der Verhaftete wurde an den Tabor geführt, er beteuert jedoch seine Unschuld. — Die Verstorbenen konnte, als sie aufgefunden wurde, nur noch angeben, daß sie durch ein Geräusch im Kesselhause aufmerksam gemacht wurde, als sie die Tür öffnete, um nachzusehen, erhielt sie die tödlichen Verletzungen. — Sämtliche Familienmitglieder waren um diese Zeit abwesend. In der Fabrik war der Kesselheizer Karl Brilling nur noch allein anwesend; er gab bei seiner Vernehmung an, er habe um diese Zeit noch Kohlen auf den Heizofen der Darrre werfen wollen und habe dann die Frau am Boden liegend gefunden. Seine Kleidung war voll Blut; er erklärte indessen, daß die Flecken bei dem Transport des Körpers der Frau entstanden seien.

! Alkaden, 23. März. (Ueberfahren.) Mittwoch abend kurz nach 6 Uhr wurde auf der Köln-Mindener Eisenbahnstrecke unweit der Ruhrbrücke ein 26 Jahre alter Telegraphenarbeiter aus Neuf von einem Personenzuge erfasst und sofort getötet.

! Düsseldorf, 23. März. (Der Raubmord an Oberleutnant a. D. Noos.) Unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Eich begann gestern vormittag die Verhandlung gegen die des Raubmordes an dem Oberleutnant a. D. Noos beschuldigten Fabrikarbeiter Adolf Blömers, dessen Frau und dessen Bruder, den Fabrikarbeiter Leonhard Blömers. Staatsanwalt Rings vertritt die Anklage. Zunächst wurde Leonhard Blömers vernommen, der ein volles Geständnis ablegt. Nachdem die Beschaffung von Gift mitgeteilt war, brachten die beiden Brüder den Oberleutnant Noos im Keller um. Nach Aussagen des Leonhard begann sein Bruder Adolf damit, dem Oberleutnant mit einem Hammer auf den Kopf zu schlagen; er selbst verpackte dem Opfer gleichfalls drei Schläge mit einem Beil. Als das Opfer noch nicht sterben wollte, schlugen die Täter mit Steinen nach ihm. Dann habe Adolf dem wieder Niedergerückten mehrere Dolchschläge mit den Worten: „Du hast mich lange genug geärgert!“ beigebracht und ihn mit einer Sandfäule den Kopf abgehauen. Er selbst habe noch den Ringfinger von der Leiche abgeschnitten. Hierauf hätten sie gemeinschaftlich Kopf und Rumpf feinstwärts der Biersener Landstraße vergraben. — Wolf Blömers bestätigt die Aussage seines Bruders, bezeichnet aber Leonhard als den Urheber des Planes. Dieser habe zuerst zugeschlagen. Die Frau des Wolf Blömers bestritt ihre Mitschuld an dem Mord; sie habe nur bei der Fortschaffung der Leiche geholfen. In später Abendstunde wurde das Urteil gesprochen. Alle drei Angeklagten wurden zum Tode verurteilt und wegen Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis. Die Angeklagten nahmen das Urteil sehr gefaßt auf.

! Köln, 23. März. Die Stadtverordneten beschloßen gestern in öffentlicher Sitzung einstimmig den Ankauf der gesamten links- und rechtsrheinischen Umwallungen zum Preise von 25 1/2 Millionen Mark, zahlbar in zwölfsährigen Raten, zinsfrei, beginnend im Etatsjahre 1908. Das Gebiet umfaßt 123 Hektar. Früher bot die Stadt eine Summe von 18 750 000 Mk., später eine solche von 24 Millionen Mark, bis man sich heute auf obige Summe einigte.

Vermischtes.

— **Vor der Strafkammer in Braunschweig** hatte sich der 18-jährige Bankhehler Karl Brunkel wegen Tötung und Diebstahls zu verantworten. Brunkel erteilte den beiden Töchtern des Kaufmanns Haars, Alma und Martha, Klavierunterricht. Zwischen den jungen Leuten entspann sich infolgedessen ein vertraulicher Verkehr, als sie sich gegenseitig ihre Herzensangelegenheiten mitteilten. Brunkel war durch die Abweisung einiger Theaterstücke, die er schrieb, niedergeschlagen und erregt, die beiden Mädchen nahmen infolge Teilnahme an diesem Mißgeschick. Dazu kam noch ein anderes Ereignis. Das ältere Mädchen hatte ein Liebesverhältnis mit einem an der Braunschweiger Hochschule studierenden Russen. Dieser hatte vor kurzem Braunschweig verlassen; einige Tage darauf traf bei Alma Haars die Mitteilung ein, daß er die Beziehungen zu ihr abbrechen müsse, da sein Vater in eine eheliche Verbindung nicht einwilligen würde. Der beiden Mädchen sowohl als Brunkel bemächtigte sich wegen dieser Vorkommnisse eine melancholische Stimmung, in der sie den Entschluß faßten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Am 17. Oktober v. J. erschloß Brunkel die beiden Mädchen in seiner Wohnung. Beim Anblick der beiden Leichen entfiel ihm aber aller Mut, auch sich selbst zu töten und er stellte sich dem Gericht. Die Ermittlungen ergaben noch, daß Brunkel seinem Chef 1000 Mark unterschlagen hat. Das Urteil der Strafkammer fiel, lautete auf acht Jahre Gefängnis.

— **Eine Trübsinnigkeit** auf Hunde ist in Breslau eingeführt worden, weil dort zahlreiche Hunde geschlachtet werden, die vorzugsweise von der tschechischen Bevölkerung gegessen werden.

— **Hungersnöte in Spanien und Japan.** Die furchtbare Hungersnot in Andalusien dauert, wie aus Madrid gemeldet wird, noch immer fort. In San Lucar und Barrameda wurden Mittwoch alle Bäckereien gestürmt, wobei zahlreiche Personen getötet wurden. Die Gemüter sind heftig erregt. Ähnliche Konflikte stehen in vielen anderen Orten drohend bevor. In der Hungersnot im nördlichen Japan wird aus Tokio gemeldet, daß in den von der Hungersnot heimgesuchten Distrikten an mehreren Orten ernste Unruhen vorlägen. Die Polizei wurde zum Einschreiten gezwungen, um die Aufständischen auseinanderzutreiben.

— **Durch einen Gewehrschuß** getötet wurde, wie aus Graz gemeldet wird, am Sonntag auf einer Schnepfenjagd bei Ugram der Infanterie-Oberleutnant Friedrich Kreulitzsch. Es ist noch unaufgeklärt, ob Unfall oder Verbrechen vorliegt.

— **180 Öhringe verfehlt.** In der „Konstanzer Zeitung“ stand dieser Tage folgende laienhafte Mitteilung: Ueber die Fastnacht wurden bei einem hiesigen Leihgeschäft 180 Öhringe verfehlt.

— **Der Grubenbrand von Courrières.** Die Unfällenrenten-Ansprüche der Hinterbliebenen suchen, wie der „N. Fr. Pr.“ aus Lens gemeldet wird, Agenten aus Paris und Lille, die die Arbeiterdörfer in der Umgebung von Courrières durchziehen, den Witwen der umgekommenen Verleuten abzukauften. Sie bieten die Bahrgeldzahlung kleiner Summen an, um die Renten abzuzinsen, und verlocken dadurch die armen Witwen, ihre Rentenansprüche abzutreten. Das Gesetz gewährt keinen Schutz dagegen, denn es verbietet hier nicht, wie dies in Deutschland der Fall ist, die Uebertragung eines Unfallanspruches.

— **Ueber ein Automobilunglück** meldet ein Bericht aus Potsdam: In der Nacht vom Sonntag zum Montag um 11 Uhr kam ein Automobil von der Glinde-Brücke her die neue Königsstraße entlang. Am Ende kam ihm ein Transport Pferde entgegen. Das Automobil wich links nach dem Reitweg hin aus und fuhr hier mit voller Kraft gegen einen Baum. Das Automobil wurde völlig zertrümmert. Der eine Insasse M. Wagner, Dekonom der Wandebornschen Weinstube in der Französischen Straße 52, fiel mit dem Kopf gegen den Baumstamm. Der Kopf wurde zerschmettert und wurde als Leiche nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Der Eigentümer des Automobils, Bankier Friedberg, wurde aus demselben hinausgeschleudert und erlitt leichte Hautabschürfungen. Der Chauffeur fiel vorn gegen die Steuerung und blieb unverletzt. Die Herren waren auf der Reise von Berlin nach Magdeburg begriffen.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolffs Bureau); H.irsch Telegraphisches Bureau; Z. Privatmeldungen.)

Die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Abg. Lenzmann.

W. Berlin, 23. März. Heute Vormittag fand in der Leichenhalle des Dreifaltigkeits-Friedhofes die Trauerfeier für den so plötzlich verstorbenen Abgeordneten Lenzmann statt. Der einfache Gedenktag stand auf einem von Lorbeer geschmückten Podium, vor dem die zahlreichen Kränze lagen. Sämtliche Parteien des Reichstags hatten Vertreter entsandt, unter denen Bismarck, Schröder, Singer und Bebel. Auch der greise Berliner Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans war erschienen. Um den Sarg waren die Witwe, der Schwiegersohn und die Brüder Lenzmann versammelt. Nach dem Quertag sang „Was Gott tut“, hielt Konfistorialrat Krimm die Trauerrede, welcher er die Worte: „Sei getreu bis in den Tod“ zu Grunde legte. Namens der freisinnigen Volkspartei übernahm der Fraktionsvorsitzende Schmidt-Eberfeld dem Toten einen warmen Nachruf. Auch namens der freisinnigen Vereinigung gedachte Abg. Schröder des Verstorbenen. Nach dem mehrmaligen Chorgesang und Gebet des Geistlichen schloß die Feier, worauf die Ueberführung der Leiche, hinter der die Mitglieder der Parlamente schritten, zum Transport in die Leichenhalle erfolgte.

Z. Lübeck, 23. März. Ein Arbeiter vollführte hier einen gräßlichen Selbstmord. Er füllte seinen Mund mit Schwarzwursten und zündete dieses an, sodaß der Kopf in Atome gesprengt wurde.

W. Zürich, 23. März. Bei Schaffhausen ertränkte eine Frau sich und ihre 3 Kinder. Man nimmt Geistesstörung an.

W. Paris, 23. März. Wegen verweigerter Scherhöhung für 10 000 Gehältern der Gendarmen, Obst- und Blumenhändler im Departement Seine et Oise in den Ausstand getreten.

H. Petersburg, 23. März. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Austritt Wites und Samodoffs werden als völlig unbegründet bezeichnet.

Zur Marokko-Konferenz.

H. Algier, 23. März. Die Besprechungen zwischen den Delegierten scheinen einen baldigen Erfolg zu zeigen. Allgemein verlautet, daß eine Verständigung über sämtliche Fragen erzielt sei. Herzog von Almodovar reist nach Cadix ab, um den König, der nach den kanarischen Inseln reist, zu begrüßen. Nach seiner Rückkehr, so äußern sich die Delegierten, wird in wenigen Sitzungen die Aufgabe der Konferenz erledigt werden.

H. Algier, 23. März. Hier verlautet, Roosevelt schloß eine gemeinsame Amtierung der spanischen Instrukteure namentlich auch in Casablanca vor, damit die deutsche Eigenliebe geschont werde. Der spanische Berichterstatter sagt, Spanien werde jedenfalls eine Ausnahme bezüglich Tetuan beanspruchen, wo es keine französischen Instrukteure geben könne.

H. Paris, 23. März. Der „Temps“ und die gesamte Presse bekämpfen energisch den noch gar nicht eingebrachten, aber anscheinend beabsichtigten Entwurf, dem zufolge die Polizei in jedem der 8 marokkanischen Häfen von Frankreich und Spanien gemeinsam organisiert werden sollte. Dieser Vorschlag gilt hier für gänzlich unannehmbar. Der „Temps“ beantwortet die Auslassung „Mord, Allgem. Bg.“ über die Veröffentlichung der russischen Instruktionen und schreibt: Wir wiederholen nochmals, daß, wenn die Regierungen Englands und Russlands geglaubt haben, ihre unbedingte Solidarität mit der französischen Regierung betonen zu müssen, das geschehen ist, weil man in Deutschland nicht allein den Bedingungsartikel, sondern auch durch diplomatische Rhetorik die Forderung einer Isolierung Frankreichs vertreten hat.

Moderne Verlobte Möbel
verlangen von der Möbel-Fabrik
A. W. Hüllen, Dortmund,
Ostenhellweg 34, Münsterstraße 50,
Preisliste mit Abbildungen.
200 Zimmer in allen Preislagen ausgestellt u. stets lieferbar.
Bedeutendes Einrichtungshaus Westfalens u. Rheinlands.
Gardinen. Dekorationen. Teppiche.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 Mf. usw.

Tadellose Verarbeitung!
Grösste Auswahl!

Tief schwarze Qualitäten in
Kammgarn, Cheviot, Buckskin
und Drappe-Stoffen.

Eleganter Sitz!
Billigste Preise!

Wilhelm Etling, Kamen, Weststrasse 15.

Täglich Eingang von Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten.

Möbiliar- u. Manufaktur- waren-Verkauf Kamen.

Montag, den 26. und
Donnerstag, den 29. d. M.,
morgens 9 Uhr anfangend,
verkauft Unterzeichnete für die
Erben der zu Kamen verstor-
benen Eheleute Kaufmann C. A.
Dofius sen. sämtliche zu deren
Nachlass gehörende Gegenstände:

1 Sofa, 1 Küchenschrank, 2
zweit. Kleiderschränke, 5 sonst.
Schränke, 1 Garderobenschän-
ke, 3 Kommoden, 1 Konsole,
2 Spiegel, 2 Waschkommoden,
1 Waschtisch, 2 Koffer, 1 rund.
u. 10 versch. Tische, 36 Stühle
versch. Art, 1 einschl., zwei
1 1/2 schl., zwei 2 schl., Bett-
stellen mit Matratzen, 2 einschl.,
2 zweischl. Bettstellen mit Boh-
len, 2 vollst. Betten und sonst.
Bettwerk, 1 Zeugmangel, div.
Regale u. eine Anzahl Käffer,
Kissen u. Korb, ferner 4 versch.
Ofen, 1 Herd, 1 Nähmaschine,
1 kupf. Pumpe, sämtl. Haus-
u. Küchengeräte all. Art, Por-
zellan- und Glaswaren, einige
Garten- u. Feldgeräte, mehrere
alte Fenster, 1 Partie Bohnen-
stangen u. einiges Brennholz
und viele hier nicht alle ein-
zeln aufzählende Sachen,
außerdem die ganzen aus dem
bisherigen Manufakturwaren-
geschäft hervorgehenden Restbe-
stände am Hause Weststrasse
Nr. 1

entlich meistbietend gegen Bar-
zahlung. Zu bemerken ist, daß
am Montag namentlich die
Möbiliargegenstände, am Don-
nerstag die Manufakturwaren
im Verkaufe kommen.

Reinhard, Gerdtz,
Aukt. 349



Spazierstöcke
Tornister (nur echt Leder)
Kragen- und
Manschettenknöpfe
Portemonnaies
Kämme
Kleider- und
Kopfbürsten
Taschenmesser u.
Taschenpiegel
Mundharmonikas
Seinen- und
Papierwäsche
Glace-Sandalschuhe
für Herren. 3189
Kosanetzky.

Billig!

Kamen.

Billig!

Nur von Montag den 26. bis Sonnabend den 31. März 1906
findet im Lokale der Frau Witwe Wiltz. Starke, Westentor, ein

Riesen-Massen-Verkauf echter Emaillewaren

aus den größten Fabriken Deutschlands zu fabelhaft billigen Preisen statt.

Alle nur erdenklichen Haus- und Küchengeräte sind in den verschiedensten Formen
und selten großer Auswahl spottbillig zu haben.

Jeder, der diese günstige Gelegenheit verläßt, schadet sich selbst.

371 t

Eb. Racker aus Lünen.

Bekanntmachung.

Jeder Mann des Wehralters, mit Ausnahme der
Landwehr II, muß nunmehr im Besitze einer Kriegsheurkunde
(auf rotem Papier) bezw. einer Wehrkarte (auf rotgeändertem weißem
Papier) für das Wehrjahr 1906/07 sein.

Wer eine solche bisher nicht erhalten hat, hat dieses unter
Vorlage seines Militärpasses dem Meldeamt Kamen sofort mündlich
oder schriftlich zu melden.

Kamen, den 21. März 1906.

Königliches Meldeamt.

Schöner Bauplatz

an der Heeren Chaussee, in unmittelbarer Nähe der
Klosterkötterschen Wirtschaft belegen, sofort sehr billig
zu verkaufen.

Näheres bei:

C. Gödecke, Baugeschäft, Kamen.

Zur Aussteuer

gehört vor allem eine gediegene Kücheneinrichtung.
Nährhafte Speisen, appetitlich serviert, sind erste Be-
dingung für den häuslichen Frieden. Die Fabrikate der
Neuzeit, Dr. Oster's Backpulver, Fleischsaft, Gustin für
Saucen und Suppen, Regina-Gelatine für Gelee sind stets
zu verwenden und die mit ihnen bereiteten Speisen werden
die Kochkunst der jungen Frau ins rechte Licht stellen.
(3 St. 25 Pf.)

Dauerhafte und sauber gearbeitete Särge

sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager

W. Hillmann, Westentor.

Mehrere Wohnungen

zu vermieten in Vergkamen,
Landwehrstraße.
Nähere Auskunft erteilt 358
Landwirt Husemann.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern
mit Gartenland und Stallung
zu vermieten per 1. Mai oder
1. Juni. 366!

Karl Gilges, Methler.

Mein in Westick gelegenes Wohnhaus

mit 110 Ruten großem
Garten ist auf sofort oder zum
1. Mai im ganzen oder geteilt
zu vermieten.

Näheres: 353
Heinr. Simon, Westick.

Kopflinien

mit Brut vernichtet radikal Rad-
machers Goldgelb. Patentantl.
gesch. No. 76198. Geruch u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verhindert
Zug von Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. 263 Flasche 50 Pf.

in Kamen bei H. Jacobi, Drug.

Steuer-Reklamationen, Eingaben u. Anträge an Behörden und sonst. schriftliche Arbeiten

fertigt an

Kamen, Friedhofsweg 59
372! **W. Fischer.**



Fahrräder, erstklassig, direkt
von der Fabrik an
Private u. Händler von Mk. 65 an,
prima Mäntel
von ca. Mk. 4.
Zubehörteile,
Luftschläuche von Mk. 2.80 an.
Reparaturen
auch an fremdem
Fabrikat prompt
und billigst.

Wer sich auf diese Zeitung bezieht
und einen Auftrag von mindestens
Mk. 10 erteilt, erhält eine höchst
praktische Gratis-Zugabe.

Katalog gratis und franko.

Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896. 2311

Grundmann's Universal- Blutreinigungs-Tee.

Ein ganz vorzügliches vorbeugendes
Hausmittel bei Gicht, Rheuma,
Säfte-Verderbnis, Nieren- und
Blasenleiden etc.

besonders Rheumatismus,
Gicht, Hämorrhoiden und Blutandrang
nach d. Kopf, ist d. wirklich vortreffliche
Grundmann's
Universal-
Blutreinigungs-Tee 1131

gefällig geschickt. Viele Dankschreiben.
Pat. 50 J., 5 Pat. 2. M., 25 Pat. 7.50 M.
Unter 5 Paleten wird nicht versandt.
Nur echt durch

Apotheker Grundmann,
Berlin SW., Kalkb. 9.
1 Fl. Rheumatismus 1 M., 4 Fl. 3 M.

HAUSPUTZ

am schönsten mit
LUHNS

Wasch-Extrakt

Enorm billig!

Taschenuhren, Regula-

teure, Weckeruhren,

Gold-, Silber-, Korall-

und Granatwaren.

Massivgoldene
Verlobungs-
Ringe

(gefällig gestempelt)

von 4-20 Mf.

Uhren - Lager 300 Stück,
Broschen - „ 320
Ohrringe - „ 300 Paar,
Ringe - „ 720 Stück

von 40 Pf. bis Mk. 150 per Stück.

Kamen, Weststrasse 62,

L. Fischer.



Empfehle zu konkurrenzlos
billigen Preisen:

1a. verz.

Drahtgeflechte,

sechseckig und viereckig,
zur Herstellung von Räumen
aller Art, 319

verzinkten

Stechungs- und

Bindedraht,

Stacheldraht,

weit- und engbefest.

Patentdrahtstrampfen.

Bei Bedarf bitte um Preisangabe.

Fr. Frieling, Kamen.



C. Holtmann, Kamen,

empfiehlt 187

evangel. Gesang- u.

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mf. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mf. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namenauflage gratis. —

Frische Natur-Butter, Postkoll ca. 10 Pfund
zu 7 Mk. 20 Pf. franko Nachnahme versendet
Wih. Maczey, Amtsfreiheit Ortelsburg Ostpr. 742

Trierer Dombau-

Lotterie m 2206

Ziehung 355

unwiderruflich

27.-31. März

in Trier.

Man eile, da Vorrat

zur Neige geht.

15377 Geldgewinne zus.

500000 Mark

Hauptgewinne:

100000 Mk.

50000 Mk.

25 000 Mk.

20 000 Mk.

10 000 Mk.

bar ohne Abzug

Ganze Lose à 4 Mark

Halbe Lose à 2 Mark

Porto und Liste 30 Pf. empfehlen

die General-Debits

Gust. Pfordte, Essen-Ruhr

Frz. Jos. Bürger, Köln

sowie alle durch Plakate

kenntlichen Losegeschäfte.

Zwangsversteigerung.

Am Montag d. 26. d. M.,

vormittags 10 Uhr,

werde ich beim Wirt Nieder

hier, folgende Gegenstände, als:

2 Sofas, 2 Vertikows,

1 Tisch, 1 Wanduhr,

5 Stühle, 1 Glas-
schrank, 1 Bild mit
Uhr und 1 Schwein

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.
Kamen, 23. März 1906,
Schriever,
Gerichtsvollzieher.

25 Liter

Weiss- oder Rotwein

für Mk. 12.50

20 Flasch. Weiß- od. Rotw. 12.50

10 „ „ „ 6.50

mit Glas u. Kiste (Nachnahme).

Weisswein à 40, 50, 60 Pf.
Rotwein à 50, 60, 70, 80 Pf.
Bahnfrat. abgeben. Berl. Preisliste.
J. Fraß, Eggelheim 5, Pfalz.
Wer etwas gutes will, wende sich
vertrauensvoll an diese Quelle. 112

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 36.

Sonnabend den 24. März 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Das Reichskolonialamt abgelehnt.

Die Budgetkommission des Reichstages trat Mittwoch in Beratung über den Etat des Reichskolonialamts. Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erläuterte die Gründe, die für die Errichtung eines Kolonialamts sprächen. Er fürchte aber, daß die Errichtung der Kolonialabteilung vom Auswärtigen Amt bedenklich sei. Hinsichtlich auf möglicherweise eintretende internationale Verwicklungen. Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Tschirschky und Gumboldt betonte die Notwendigkeit der Trennung wegen Uebertragung der Kolonialabteilung und trat den Bedenken des Referenten, eine einheitliche Leitung nicht mehr möglich sei, entgegen; alle kolonialen Geschäfte würden auch später durch das Auswärtige Amt geleitet werden. — Unterstaatssekretär v. Mühlberg gab einen Überblick der geschäftsmäßigen Behandlung der Kolonialarbeiten; eine Trennung der Personalverhältnisse sei nach der Trennung viel leichter als eine Personalvermehrung sei auch nicht in Aussicht genommen. Geheimrat Helfferich meinte auch, die Arbeiten der Kolonialverwaltung lassen sich in dem bisherigen Rahmen nicht mehr bewältigen; dem Leiter der Verwaltung fehle die notwendige Bewegungskraft. Nach längerer Debatte wurde die Position 1 (Gehalt des Staatssekretärs) mit 17 zu 11 Stimmen abgelehnt und damit auch die Errichtung des Reichskolonialamts. Dagegen stimmten das Zentrum, die Polen und die Freiwirtschaftlichen Parteien; dafür: die Konservativen, Reichspartei, Wirtschaftl. Bgg. und Nationalliberale. — Das Gehalt des Unterstaatssekretärs mit 20000 Mark wurde bewilligt. Die Ablehnung eines Reichskolonialamts gibt „Verl. Vol.-Anz.“ Anlaß zu der Ankündigung des Rücktritts des Erbprinzen zu Hohenzollern von der Führung der Kolonialangelegenheiten.

Tabak- und Zigarettensteuer.

Die Steuerkommission des Reichstages setzte ihre Beratungen Dienstag fort. In der noch ausstehenden Abstimmung wurde der Entwurf über die Tabaksteuer einstimmig abgelehnt. Reichsfinanzsekretär Hr. v. Stengel gab namens der Bundesregierungen eine Erklärung ab des Inhalts: wenn der Kommission nicht gelingen sollte, Ersatz für den Verlust der Tabaksteuer zu schaffen, behalte sich die Regierung freie Schritte fürs Plenum vor. Es folgte die Beratung des Zigarettensteuergesetzes. Die Kommission beschloß, die Beratung mit dem § 3 (Erhöhung und Stundung der Steuer) und eine Erörterung des Systems der Besteuerung damit zu verbinden. — Abg. (Nat.) sprach seine Verwunderung darüber aus, daß noch

einmal die Frage des Systems aufgeworfen werde. Die Kommission habe sich für die Banderole entschieden. — Abg. Müller-Julda (Zentr.) führte aus, das Banderolensystem habe schwere Bedenken; es erscheine angezeigt, noch einmal zu erwägen, ob nicht an seiner Stelle ein Steuerzuschlag auf den verwendeten Rohstoff einzuführen sei. Die Interessenten hätten sich dafür ausgesprochen. Redner schlug vor, eine Subkommission zur Prüfung der Frage und möglichen gesetzgeberischen Formulierung einzusetzen. — Geh. Oberfinanzrat Reinhold erklärte, von allen drei in Vorschlag gebrachten Systemen sei die Banderolensteuer die gefährlichste.

Nach langer Debatte wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen die Einsetzung einer Subkommission beschloffen.

In die Subkommission wurden gewählt die Abgg. Müller-Julda (Zentr.), Jäger (Zentr.), v. Mielzinski (Pol.), Zielerman (Konf.), Held (Nat.), Bolemann (Npt.), Raab (Wirtsch. Bgg.), Mertens (Fr. Bpt.), Vorsitzender ist Abg. Dr. Jäger. Die Beratung über die Zigarettensteuer wurde dann abgebrochen.

Die Kommission handelte sich zur Beratung des Reichsstempelgesetzes, insbesondere des

Frachtfurkundenstempels.

Abg. Müller-Julda (Zentr.) forderte eine Statistik über den Schiffsverkehr im Binnenlande und äußerte große Bedenken gegen den Frachtfurkundenstempel. Es sei der Erwägung wert, ob man, nachdem in zweiter Lesung die Brauenerhöhung verworfen sei, nicht von dieser Stempelsteuer ganz absehen könnte. — Geheimrat Kühn erwiderte, eine solche Statistik sei sehr langsam und schwer festzustellen und biete trotzdem keine sichere Unterlage. Möglich sei nur eine Schätzung. In einer Verhandlung zur Geschäftsordnung kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Vertretern der Regierung und den Zentrumsgesandten. So erklärte der Abg. Müller-Julda, wenn die statistischen Unterlagen so mangelhaft seien, so könne man über das ganze Gesetz nicht mehr verhandeln. — Die weitere Beratung wurde vertagt.

Neue Sturmzeichen in Russland.

Es mehren sich die Anzeichen, daß ein neues revolutionäres Genie über Rußland hernachst hereinbrechen wird. Ja, wenn man gewissen Nachrichten aus englischer Quelle glauben darf, hat der Kampf, früher, als man erwartet hatte, bereits begonnen. Wie der Standard aus Moskau meldet, sollen drei Regimenter der dortigen Garnison gemuntert haben. Zwischen den Meuturern und den regierungstreuen Truppen werde heftig und hartnäckig gekämpft. Auch in Sewastopol meuterte ein großer Teil der Garnison. Blutige Kämpfe zwischen den Meuturern und den übrigen Truppen fanden

auch dort statt. Solange keine direkte Bestätigung dieser Angaben vorliegt, wird man ihnen gegenüber Vorsicht beobachten müssen. Daß es aber in den Zentren des Landes, namentlich in Moskau, mächtig gärt, und daß die Regierung selbst mit neuen Unruhen rechnet, unterliegt keinem Zweifel. Dienstag sind auch in sämtlichen Petersburger Kasernen strenge Revisionen abgehalten worden, wobei zahlreiche verbotene Schriften beschlagnahmt wurden.

Wie im Heere, rumort es in der Industriearbeiterschaft. Der Konwoje Wremja zufolge ist in Moskau die Meldung eingegangen, daß in den Zosnka-Werken etwa 16000 Arbeiter in den Ausstand getreten seien, und daß die Moskauer Fabrikanten auch einen Ausstand im Bezirk von Moskau beabsichtigen, so sich unter den Arbeitern bereits eine unruhige Stimmung bemerkbar mache.

Die Unsicherheit der herrschenden Zustände wird aufs neue drastisch illustriert durch einen

2 Millionenraub in Moskau.

Eine Bande ungewöhnlich dreister und gewandter Räuber hat im Zentrum Moskaus, ganz in der Nähe der Börse in der Moskauer Kaufmännischen Gesellschaft für gegenseitigen Kredit einen ganz unerhört frechen Raub von fast zwei Millionen Mark ausgeführt. Ein Telegramm aus Moskau meldet: Gegen fünf Uhr drangen von der Hintertür gegen zwanzig mit Mausegewehren, Brönnings-Pistolen, Revolvern und Bomben bewaffnete Leute in die Bank, wo der Direktor und gegen hundert Angestellte anwesend waren. Sie entwaffneten den anwesenden Schutzmann, besetzten alle Eingänge, durchschnitten den Telefondraht, worauf der Führer kommandierte: „Stille! Hände hoch!“ Zu den Angestellten gerandt, sprach er: „Meine Herren, wir sind im Namen des Revolutionskomitees hier. Wir brauchen zum Erfolge unserer Sache Geld, keinem von Ihnen wird auch nur ein Haar gekrümmt werden. Aber beim geringsten Widerstande sprengen wir alle in die Luft.“

Hierauf begaben sich drei Mann zum Kassentraum, entnahmen ihm den gesamten Barbestand von 875000 Rubel, davon 5200 Rubel in Gold, das übrige in 100- und 500 Rubel-Noten. Sie erbaten sich feuchtruhiges Papier und Schnur zur Verpackung des Geldes. Nach einer Viertelstunde verließen sie mit dem Raube ungehindert die Bank unter Zurücklassung dreier Bomben. Daß etwas Derartiges in der Stadt möglich, über die der Kriegszustand verhängt ist, zeigt, wie sehr die Polizei in die Politik verwickelt ist, so daß sie ihre direkten Pflichten völlig vernachlässigt. Infolge des Vorfalls haben Moskauer und Petersburger Banken sofort um ausreichenden militärischen Schutz nachgesucht. Die Räuber waren, wie noch gemeldet wird, junge Leute von intelligentem Aussehen. Die drei Bomben, die von den Räubern zurückgelassen worden waren, wurden von einem Artillerie-offizier entladen, der erklärte, eine, die von besonders starker Wirkung sei, könne nur im Ausland hergestellt worden sein.

Man klagt so sehr bei jedem Schmerz und freut sich selten, wenn man keinen fühlt. Unter die letzte Klasse von Menschen gehöre ich nicht. Wenn ich so ganz keinen Schmerz fühle, was zuweilen der Fall ist, wenn ich mich zu Bette lege, da habe ich diese Glückseligkeit so ganz empfunden, daß Freudentränen geweint habe, und dieser stille Dank gegen den gütigen Schöpfer machte mich noch ruhiger. O! wer sterben könnte.

Bis ans Ziel.

Roman von Th. Seuberlich.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In einer der Fensternischen sah Edgar, um beim schwindenden Tageslicht schnell noch einige schriftliche Aufzeichnungen zu machen. Er hatte ein Notizbuch und ein Blatt des Papies vor sich, auf welchem in kurzer Zeit eine lichte Zahlenreihe prangte. Es war das Verzeichnis seiner Ausgaben. Als er das Fazit zog, erschauerte er. Das war ja, als er geahnt hatte! Merkwürdig, wie sich das summierte! Morgen war sein Urlaub zu Ende und er mußte zu dem Regiment zurück. Es waren meist sogenannte Ehrenkinder, die er zu tilgen hatte, — wie sollte es nun da werden, nachdem die gute, nachsichtige Mutter die Ausfuhr immer geschlossen hatte?

So schwer es ihm wurde, es gab keinen andern Ausweg als dem Vater eine Generalbeichte abzugeben. Vielleicht befand sich dieser infolge des Todesfalles in weiser, zugänglicher Stimmung als bisher. Er wollte ihm das Versprechen geben, nach Abtragung der alten, neuen Schulden zu machen. Nein, nie mehr! Niemand sollte ihn je wieder am Spieltisch oder als Wettender auf Rennbahn sehen. „Nie mehr!“ wiederholte er laut seinen selbst. Dieses „Nie mehr!“ aber grünte ihn wie ein Fragezeichen an. Wie oft schon hatte er die besten Abschlüsse gefaßt und die Verführung war bisher noch stets gewesen als sein Wille.

Mit einem tiefen Seufzer betrachtete er die abdierte Karte, dann schob er das Notizbuch in seine Tasche und nachdenklich das Memorandum zusammen. Wie ganz

anders war es doch, der stets hilfsbereiten Mutter zu berichten als dem strengen Vater! Mit Wut dachte er an die, wie er der Frauen, die bei besserem Befinden auf der breiten, vor Zugluft geschützten Veranda zu verweilen pflegte, das kleine Büchlein, welches er soeben in seiner Tasche geborgen, in den Schoß gelegt, wie sie es aufgeschlagen, gelesen, mit dem Finger gedreht und dann gelächelt hatte. Er war ihr um den Hals gefallen und hatte den lieben Mund geküßt, der ihn nicht zu schelten vermochte, — das war alles so einfach gewesen, so bequem. Kein Wort wurde über die ganze Sache gewechselt. Gab ihm die Gütige vor seiner Abreise das Büchlein zurück, so enthielt die Seiten-tasche desselben gar oft der Banknoten noch mehr als gewünscht. Wie aber würde sich die heikle Angelegenheit jetzt beim strengen Vater abwickeln? Ohne einen langen Sermon würde es wohl nicht abgehen.

„Herr von Linden möchte die Abschied sagen“, unterbrach Gabriele den Grübelnden.

Er wandte sich rasch um und reichte dem Freunde die Hand.

„Ich bin heute, am letzten Tage meines Hierseins ein schlechter Gesellschafter gewesen; es ging mir so vieles durch den Kopf“, entschuldigte er sich, „verzeihen Sie mir, lieber Linden!“

Ehe dieser antworten konnte, trat ein Diener mit einem Tablet voll Briefen ein.

„Der Herr Graf lassen die gnädige Komtesse bitten, diese soeben eingetroffenen Briefe mit Herrn Doktor Richter durchzusehen, das Material zu sichten und ihm dann Bericht darüber zu geben. Er selbst habe keine Zeit, diese Schreiben alle zu prüfen. Außerdem bitte er den Herrn Leutnant auf sein Zimmer!“ meldete der Domestik.

Herr von Linden empfahl sich rasch. Nachdem auch der Diener das Zimmer verlassen hatte, legte Edgar den Arm um die Taille der Schwester.

„Nun, halte mit den Daumen, Lili“, sagte er, „jetzt beuge ich mich in die Höhle des Löwen! Na, nur Mut, es wird schon schief gehen!“

„Wie kannst du mir scherzen, du Leichtsinninger!“ ermahnte Gabriele ihn leise. „Ich weiß, du hast ein Anliegen an Papa. Dieser aber scheint, wie du ja auch bemerkt haben wirst, nicht gerade in bester Laune zu sein. Hast du heute über Tisch gesehen, wie die Komtesse auf seiner Stirn

entstand, als er erfuhr, du habest dir kürzlich zwei neue Rennpferde gekauft? Du treibst es wahrlich ein bißchen arg mit dem Geldausgeben!“

„Kleines Märchen du, was verstehst du von solchen Sachen!“ versetzte er. „Aber Papa ist Autorität und er weiß daher, daß gute Pferde immer ihren Wert behalten. Baron von Zettwitz kauft mir die beiden jede Stunde wieder ab. Aber es fällt mir gar nicht ein, sie ihm zu lassen; ich habe mit dem Kauf ein gutes Geschäft gemacht. Ja, ja, ich bin nicht so unpraktisch, wie du denkst!“

„Vor acht Tagen stürzte unser Oberinspektor mit dem Pferde; er selbst kam zum Glück mit heiler Haut davon, aber das wertvolle Pferd brach ein Bein und mußte getötet werden“, sagte Gabriele. „Wie leicht kann etwas Ähnliches mit deinen Fächern passieren! Es ist doch immer ein großes Risiko bei solchen Sachen! Ich bitte dich dringend, Edgar, erörtere den Vater nicht durch übermäßige große Ausgaben! Du weißt, er denkt darüber anders als unsere gute Mama!“

„Leider, leider!“ versetzte der junge Leutnant mit einem tiefen Seufzer. „Na, wirst mal sehen, kleine Gouvernante, ich bringe es fertig, mich mit ihm zu stellen; man muß ihn nur zu nehmen wissen. Daß ich mir nach Mamas Tod verschiedene kleine Einschränkungen auferlegen muß, ist freilich bitter! — Habe ich recht, lieber Doktor?“

Damit wandte er sich an den festen Fingerhut, einen bereits ergrauten schlanken Herrn in tadellosem schwarzen Anzug und blütenweißem Halstuch. Doktor Richter war der einstige Erzieher Edgars, den er bis zum Maturumexamen vorbereitet hatte, und erwarb auch Gabriele in einigen Fächern Unterricht. Die Gräfin hatte ein ganz besonderes Faible für den Erzieher und Lehrer ihrer Kinder, der so viel treue Anhänglichkeit an die Familie besaß und trotz seiner großen Gelehrsamkeit so bescheiden und im Umgang so liebenswürdig war. Sie hatte es auch erreicht, daß er, der Theologe, nicht wieder das Amt eines Seelsorgers annahm, sondern als Sekretär und Bibliothekar ihr treuer Hausgenosse blieb. An ihm hatte der Feingang der hochherzigen Gönnerin und Freundin tief erschütterter, obgleich er nicht immer einerlei Meinung mit ihr gewesen war. Aber gerade das schätzte sie am ehesten: daß er eine Meinung, namentlich aber den gänzlichen Mangel an bösser Unterwürfigkeit schätzte sie an ihm, der ihr mit den Jahren

Deutschland.

Die Reichstags-Sitzung vom Mittwoch wurde gänzlich mit der Beratung des vom Abgeordneten Liebermann v. Sonnenberg eingebrachten und befürworteten Antrags ausgefüllt, der die Regierungen ersucht, durch Vermittlung des Reichsamts des Innern Maßnahmen zum Schutz der Versammlungsfreiheit vor gewalttätigen Störungen herbeizuführen. Der Antrag ist ein Produkt der Vorkommnisse bei der Erziehung in Eisenach, wo sich bekanntlich schlimme Tumulte ereignet haben, die freilich keineswegs, wie der Antragsteller behauptete, auf Schuldkonto der Sozialdemokraten allein zu setzen sind, sondern zu einem Hauptteil durch die Art der antisemitischen Agitation verursacht worden sind. Was die Antisemiten wollen, erwies sich aus der Begründung des Abg. Liebermann von Sonnenberg als eine Verstärkung der polizeilichen Befugnisse, es handelte sich also um das gerade Gegenteil eines „Antrags zum Schutz der Versammlungsfreiheit“ wie die Antisemiten ihren Initiativantrag mit falschem Namen getauft haben. Aus diesem Grunde wurde der Antrag nicht nur von den zahlreichen sozialdemokratischen Rednern verworfen, sondern auch von dem Zentrum Abgeordneten Giesberts, dem Nationalliberalen Pagig und dem Abg. Schrader von der Freisinnigen Vereinigung. Die Konservativen ließen durch den Abg. Dr. Porzig ihre Zustimmung zu dem Antrage erklären. Die Debatte artete aus in ein wüßtes Gezänk zwischen Antisemiten und Sozialdemokraten. Von Antisemiten sprachen außer Antragsteller noch Naab, Rattmann, Schad und Zimmermann. Die sozialdemokratischen Redner waren Baubert, Bernstein, Sindermann, Stücken, Reißhaus, Horn, Schöpplin und der Zehngelbte Hoffmann. Was bei dieser Auseinandersetzung herauskam, kann man sich denken. Der Antrag Liebermann von Sonnenberg wurde schließlich mit großer Mehrheit abgelehnt. — Ein Antrag des welfischen Abg. Grafen Bernstoff betr. Ermäßigung der Zucksteuer wurde ohne Debatte der Budgetkommission überwiesen.

Der Abg. Baffermann beantragte mit Rücksicht auf die am Donnerstag stattfindende Beisehung des Bureau direktors K. nach und wegen der Verhandlungen der Steuerkommission die nächste Sitzung erst am Freitag abzuhalten. Das Haus schloß sich diesem Antrage an.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte am Mittwoch ohne Debatte in dritter Beratung die Vorlagen betr. Erweiterung der Stadtkreise Harburg und Thorm und überwies den Antrag Hammer betreffend Maßregeln gegen die Feuergefährlichkeit der Warenhäuser an die Kommission für Handel und Gewerbe, nachdem die Redner aller Parteien der Tendenz des Antrages zugestimmt und teilweise die Ausdehnung desselben auf alle Spezialgeschäfte gewünscht hatten.

Im Laufe der Debatte erklärte ein Regierungsvertreter, die Regierung, die stets auf den Schutz des Publikums bedacht und bemüht sei, diesen zu erhöhen, habe bereits unter Zuziehung von Feuerwehrfachleuten eine Kommission eingesetzt, welche die Vorarbeiten zu neuen Vorschriften nahezu vollendet habe. Dabei würden nicht

nur die Warenhäuser berücksichtigt werden, sondern auch alle ähnlichen Geschäfte.

Der Antrag Kretzing auf Einführung der fakultativen Feuerbestattung wurde, nachdem sich die Konservativen und das Zentrum vom Standpunkte des christlichen Glaubens und aus kriminalistischen Gründen dagegen ausgesprochen hatten, gegen die Stimmen der Freisinnigen, Nationalliberalen und eines Teiles der Freikonservativen abgelehnt.

Der Antrag Beldig auf Abänderung des Kommunalabgabengesetzes von 1893 wurde nach kurzer Beratung der Steuerkommission überwiesen. — Hierauf erledigte das Haus Petitionen persönlichen Inhalts.

— (Protestantische Fragen zur Galatafel.) Die „Deutsch-evangelische Korresp.“ hatte bekanntlich behauptet, daß an der kaiserlichen Hofkapelle am 25. Februar die zwei katholischen Kardinalen aus Köln und aus Breslau die einzigen Vertreter der amtlichen Kirche gewesen seien. Sie stellte dabei auch noch die Frage, ob denn nicht wenigstens für den zelebrierenden Oberhofprediger eine gewisse Stelle an der Hofkapelle zu finden gewesen sei. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ erwidert darauf: „Diesen Bemerkungen gegenüber sei darauf hingewiesen, daß am 25. Februar an der Galatafel im Weißen Saale sowohl der Oberhofprediger Erzengel D. Dr. Orhaner, wie die 3 Vertreter des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, Präses des Evangelischen Oberkirchenrats, Erzengel Voigt, Oberkonsistorialrat Dr. v. Kellner aus München und Oberhofprediger D. Dr. Aldermann aus Dresden placierte waren.“

— (Der Kaiser und das lenkbare Luftschiff.) Wie der „Post. Ztg.“ von militärischer Seite geschrieben wird, war in einer Unterredung, die der Kaiser kürzlich mit den Herren Löwe, Paul Schwabach, James Simon, W. Rathenau, nebst einer Anzahl höherer Militärs hatte, von dem bekannten Zeppelin-Luftschiff nicht die Rede, vielmehr wurde ein Gegenstand in der Unterhaltung berührt, dem der Kaiser lebhaftes Interesse entgegenbringt: Das lenkbare Luftschiff. Der Umstand, daß das Problem des lenkbaren Luftschiffes im Hinblick auf die Erfolge der Versuche der Brüder Zeppelin und auf die Erfindung des französischen Ingenieurs Zwillot als soweit gelöst betrachtet werden kann, daß man sich mit der Frage des lenkbaren Luftschiffes ernstlich weiter beschäftigen kann, war für die Gäste des Kaisers der unmittelbare Anlaß, dem französischen Beispiele (die Gebrüder Zeppelin haben ihre auf aeronomischem Gebiete gemachten Erfahrungen ihrem Vaterlande unentgeltlich zur Verfügung gestellt) zu folgen. Die Besprechungen, die bisher in dieser Angelegenheit stattgefunden, haben dazu geführt, daß eine Studiengesellschaft, die später einen eigenen Klub gründen dürfte, ins Leben gerufen worden ist. Die Kommission, der Admiral z. D. v. Hollmann, Vertreter der einschlägigen militärischen Behörden und die bereits genannten Finanzmänner angehören, hat ein Stammkapital von vorläufig einer Million Mark für ausreichend erachtet. Man hofft, auf diesem Gebiete vorwärts zu kommen und die militärischen Behörden in ihrem Bemühen, ein völlig kriegsbrauchbares, lenkbare Luftschiff herzustellen, tatkräftig zu unterstützen.

— (Reichstags-Erziehungswahl.) Bei der Reichstagswahl in Hedingen erhielten nach vorläufiger Feststellung Belzer (Z.) 7091, Red (lib.) 1908, Mill (Soz.) 322 Stimmen, zerstreut waren 183 Stimmen. Amtsgeschäftsrat Dr. Belzer (Z.) ist gewählt.

Bei der im Wahlkreise Kaiserlautern-Kirchheimboldern stattgehabten Reichstagswahl erhielten nach vorläufiger Feststellung Schmidt (Kandidat der Vereinigten Liberalen) 7565, Köstke (Bund der Landwirte) 6557, Kempf (Zentrum) 3784 und Klemens (Sozialdemokrat) 7568. Hiernach Stichwahl zwischen Schmidt und Klemens.

— Wegen des hohen Zolles auf russische Schweine 9 Mark für 1 Zentner Lebendgewicht, sind in vergangener Woche in das Schlachthaus Königshütte, D. S., anstatt 840 nur etwa 200 Schweine eingeführt worden. Die Schweine in Rußland, welche schon jetzt sehr hohe Preise aufweisen, sollen noch teurer werden; die russische Regierung beabsichtigt außerdem bereits bestehenden Abgaben für Schweineausfuhr noch einen Zoll, ähnlich wie er in Preußen erhoben wird, einzuführen.

— Puttkamers vielgenannte „Kousine“, die in Wirklichkeit Mary Eckardt heißt und auf den von ihrem „Freunde“ Jesto v. Puttkamer gefälschten Paß hin als v. Eckardt mehrere vergnügte Monate in Kamerun genos, hat, wie sich jetzt herausstellt, die Paffälschung Puttkamers mit 8 Wochen Gefängnis büßen müssen. In der Zeitschrift „Der Roland von Berlin“ wird mitgeteilt, daß Puttkamers „Kousine“ im Jahre 1899 zu der erwähnten Freiheitsstrafe wegen Führung eines falschen Passes verurteilt worden sei, und daß sie diese Strafe in Dresden, ihrem damaligen Wohnorte, abgebußt habe. Selbst ein Jesto v. Puttkamer habe es nicht vermocht, Gnade für sie zu erwirken, so habe die „Kousine“ Jestos für ihn und für Kamerun gebremst.

Ausland.

Schweiz.

Der Nationalrat in Bern hat nach zweitägiger Debatte mit 127 gegen 9 Stimmen beschlossen, die Beratung des vom Ständerat bereits einstimmig genehmigten Gesetzesentwurfs, betreffend strafrechtliche Verfolgung der Verherrlichung anarchistischer Verbrechen und der Aufreizung zu solchen einzutreten.

Russland.

Leutnant Schmidt sowie die Matrosen Tschafnikow, Gladow und Monente wurden Dienstag 4 Uhr morgens, wie schon gemeldet, erschossen, und durch 60 Matrosen des Kanonenbootes „Terek“, deren Rücken auf alle Fälle durch einen Zug Infanterie gedeckt war. Schmidt war sehr gefaßt, er hat seinen teibiger, durchaus festzustellen, daß er niemals zu schießen befohlen, mithin kein Menschenleben auf dem Gewissen habe. Seine letzten Stunden verbrachte er mit dem Schreiben von Briefen an seine Schwester, Frau Zschabine und an seine Söhne. Die Exekution wurde auf Befehl Beresan vollzogen, während die Dämmerung bereits anbrach. Schmidt stieg schnell zum Orte der Exekution und hat, man möge ihm keine Kappe abnehmen

ein wirklicher Freund und in ihren Leiden ein in der Tröster geworden war.

Bei Edgar's letzten Worten flog ein satirisches Lächeln über des Doktors gültiges, sympathisches Gesicht. „Gewiß, haben Sie recht, lieber Edgar, und auch ich möchte Ihnen raten, von Ihren etwas launischen Lebensgewohnheiten etwas abzulegen, aber die guten Vorzüge müssen nicht nur geliebt, sondern auch ausgelebt werden. Was wäre ein gewisser, liebenswürdiger, herzenguter —“

„Und sehr hübsch!“ schätzte Edgar lachend ein während er die Schnurrbartspitzen in die Höhe wühlte.

„Na, meinetwegen auch die Prädikat noch“, fuhr Doktor Richter mit einem nicht zu gemeinen, mißfälligen Kopfschütteln fort, „also: was wäre aus diesem besagten jungen Manne für ein vollkommenes Wesen geworden, wenn er alle seine guten Vorzüge aneignete hätte!“

„Hm, ja, wohl möglich, aber etwas Vollkommenes gib es ja doch in diesem irdischen Jammerale nicht!“ fiel Edgar ein. „Demnach ist es wohl besser, ich bleibe wie —“

„Der Herr Graf lassen den Herrn Leutnant nochmals bitten, sich sofort zu ihm zu bemühen“, meldete der feierliche eingetretene Diener.

„Nun denn, auf zum Kampfe, Torero!“ rief der junge Mann.

Gabriele blickte dem Bruder, der, ein Lied summend, mit tänzelnden Schritten das Zimmer verließ, besorgt nach.

„Er nimmt alles so leicht, viel zu leicht“, sagte sie bekümmert zu dem ihr so lieben und verehrten Onkel. „Manchmal denke ich, man sei doch viel leicht zu nachsichtig gegen ihn gewesen, namentlich Mama! Ich fürchte, er wird mit Papa nicht immer gut auskommen.“

Doktor Richter nickte beistimmend.

„Leider wird es zwischen beiden nicht immer glatt abgehen, aber die Sonnenhitze des Herrn Grafen und Edgar's Petition und Herzengüte werden es hoffentlich nicht zu ernstlichen Konflikten kommen lassen. Dazu die räumliche Trennung. Wenn es Edgar nur endlich lernen wollte, das Leben etwas ernster zu nehmen; dies würde ihn späterhin vor manchen bitteren Enttäuschungen bewahren, denn auch er wird von dem allgemeinen Menschenjoch, Prüfungen zu erdulden, nicht verschont bleiben!“

Der gute Doktor ahnte nicht, welch ein prophetisches Wort er gesprochen hatte!

„Etwas Schlimmeres, als Mütterchens Tod kann es doch gar nicht geben“, entgegnete Gabriele mit feuchten Augen.

„Wer weiß!“ sagte Doktor Richter lakonisch und blickte in tiefes Sinnen verloren, eine Weile vor sich nieder. „Wenn er es künftig nur vermeiden wollte, Schulden zu machen!“ schloß er laut seinen Gedankengang.

„Das hat er mir fest versprochen“, versetzte zuversichtlich Gabriele, „denn er weiß, daß sein gutes Einvernehmen mit Papa hauptsächlich davon abhängt!“

Der Doktor ließ ein zweifelhaftes „Hm!“ hören; er kannte seinen Zögling nur zu gut.

Der Diener brachte gelbeschattete Lampen und man wandte sich nun den Briefen zu, die unterdessen Gabriele aus den Kouverts genommen hatte. Eine flüchtige Zahl

und alle trugen die Chiffre: „D. v. St., postlagernd Schönberg in Thüringen.“

Schönberg war die nächste Stadt von Schloß und Dorf Wölfnitz.

„Ich hätte nicht gedacht“, sagte Doktor Richter, während er die Briefblätter, die meist eine Photographie umschlossen, auseinanderfaltete, „daß auf das Gesicht einer Hausdame eine solche Menge Angebote erfolgen würde.“

„Wie v. L. Hoffmann in mögen sich in alle diese Zuschriften knüpfen“, bemerkte Gabriele teilnahmsvoll. „Sechszwanzig Briefe, — da wird die Wahl schwer fallen!“

Mit Eifer begannen beide ihre Arbeit. Nichts ließ sich hören als zuweilen ein kurzer, zustimmender oder ablehnender Ausruf und das Rascheln des Papiers. Man war schon ziemlich zu Ende und schien mit der Auswahl nicht eben sonderlich zufrieden zu sein, als Gabriele lechzte ausrief:

„Endlich! Das ist vielleicht etwas Passendes! Lesen Sie doch mal, Herr Doktor!“

Dieser nahm das Briefblatt zur Hand und las folgende: „Auf Ihr Gesicht in der W. Z. ist mir das Gesicht einer Hausdame für einen großen, feinen Haushalt, dem die Herrin fehlt, erlaube ich mir, Ihnen hierdurch ganz ergeben meine Dienste anzubieten, sowie dabei gleichzeitg hervorzuheben, daß ich als Tochter eines Landadelmannes mich nur auf dem Lande wohl fühle. Um so größer daher mein Interesse für Ihr ausführliches Inserat, das ein Leben auf dem Lande in Aussicht stellt. Ich kann, ohne umstehen zu sein, die Versicherung geben, daß ich vollkommen befähigt bin, einen großen Haushalt selbstständig zu leiten, — und würde mir die größte Mühe geben, das Vertrauen, das man mir entgegenbringt, zu rechtfertigen und zu verdienen. Auch würde ich nur bescheidene Ansprüche machen. Gestatten Sie gütigst, Ihnen über meine persönlichen Verhältnisse einiges anzufügen. Ich bin seit einem und einem halben Jahr Witwe und durch den Tod meines Knaben kindlos. Mein Vater, Baron Rußingen auf Moosach in Schlesien, war kurz nach meiner Vermählung gestorben: meine Mutter war ihm im Tode vorangegangen. Die grenzenlose Liebe meines teuren Gatten suchte mich über den Verlust meiner Lieben, denen ich unter einzigem Ökum nachfolgte, zu trösten. Ich hatte kaum begonnen, etwas gefasster zu werden, als mir ein unerwartliches Geschick den Gatten raubte. Später hätte ich mein ganzes Vermögen an der für so sicher geltenden Bank zu L. ein, welche ganz plötzlich fallierte. Dadurch verlor ich meine Heimat. Schlag auf Schlag war es über mich gekommen. Nahe Verwandte besaß ich nicht, die mir ihre hilfreiche Hand hätten bieten können, und so mußte ich in meiner grenzenlosen Verlassenheit verharren, allein durch die Welt zu kommen. Doch das war schwer. Endlich gelang es mir, bei einer sehr feinen und tüchtigen Dame in Dresden, und zwar bei der verwitweten Majorin von Dumont, eine Stelle als Haushälterin zu erhalten. Leider hatten die schweren Schicksalsschläge, die mich getroffen, meine Gesundheit, die nie eine feste war, sehr angegriffen, dazu nun noch die veränderten Verhältnisse, die ungewohnte Stadtlust und der Lärm der Großstadt. So sehr ich meiner gütigen Herrin zu Dank verpflichtet war, fühlte ich doch, daß meines Bleibens nicht in Dresden war, wenn ich nicht

meine Gesundheit ganz untergraben wollte. Ich erinnere mich nun einer intimen Jugendfreundin meiner Mutter, welche sich nach England verheiratet hatte, Witwe geworden war und in einer der gesündesten Gegenden Englands einen herrlichen Landsitz besaß. Diese Dame, meine Patin, hatte mich früher wiederholt zu längerem Aufen halt eingeladen, nun sagte ich endlich zu. Doch neues schweres Mangelgefühl verfolgte mich. Zur Ueberfahrt nach England benötigte die „Marfa“. Sie wissen, das Schiff ging bei heftigen Stürmen nachts im Kanal unter. Ich war eine von wenigen, die gerettet wurden. Doch meine Begeisterung für England, wo ich wochenlang in einem Spital krank niederkam, war dahin. Ich sehnte mich mit allen Fibern nach der nach Deutschland zurück. Eine freundliche deutsche Dame nahm sich meiner hilfreich an und in ihrer Begleitung trat ich an einem windstillen Tage die Rückreise nach der Heimat an, nachdem ich zuvor in ihrer Patin und mütterlichen Fürsorge meine abergläubische Furcht, daß ich für ein böses Omen gehalten habe, als Schiffbrüchige an die Küste von England geschleudert worden zu sein, sowie mein grenzenloses Heimweh, das mich auf dem wochenlangen Krankenlager befallen, bekannte. Zum Glück hatte ich, ehe ich los vor Angst, das sinkende Schiff verließ, meine kleine Reisetasche, die meine Papiere und meine Vorräte enthielt, instinktiv um den Hals gebunden, während freilich andere verloren ging. Ich equipierte mich neu, trugte mich Gesundheit durch mehrtägigem Aufenthalt in einem ruhigen Ostseebadort und ging dann nach Berlin, um mir eine Existenz zu suchen. Hier war ich so glücklich, in einer Wohnung Ihr Inserat zu finden, das allen meinen Wünschen entsprach. — Eine Abschrift des Zeugnisses der Frau von Dumont, bei der ich zwei Jahre war, lege ich bei. Wollen Sie Vertrauen zu mir fassen und es mit mir versuchen? Eine schwergeprüfte Frau bittet Sie darum, es Herzguts- und Ehrensache wäre, sich Ihrer Güte zu zeigen.“

Sidonie von Hochstadt geb.: von Reutlingen hatte mit einiger Ungebulb auf die Begegnung der Bekannte gewartet.

„Nun, was sagen Sie dazu, Herr Doktor? Ist es so schrecklich, was die Almstele ausgehandelt hat? Nun, sie ist es aber mit ihrer Trübsal zu Ende sein, denn, nicht wahr, wir schlagen sie Papa vor? O, ich will die arme, einsame Frau recht lieb gewinnen; sie soll eine Heimat her haben.“

Doktor Richter wiegte summend das Haupt.

„Gernach gemacht, Komtesse! Ihr gutes Herz geht dem Verstande durch. Könnte es denn nicht eine Schwindsüchtige sein? Sie legt keine Photographie bei, erwähnt nicht Alter und gibt keine Referenzen an.“

„Nun, ist dieses bezeugte Zeugnis nicht genügend ereiferte sich Gabriele. „Frau Majorin von Dumont war doch gewiß nicht so überaus lebend schreiben, wenn sie Gesellschaftlerin nicht so vortrefflich gewesen wäre. Warum sollte sie lügen?“

„Das ist ja ganz richtig, hm, ja“, meinte der Doktor, „aber ich weiß nicht, — dieser Brief hat so etwas von

das Gesicht ziehen, auch seine Hände nicht an den Pfahl anbinden. Dann nahm er rührenden Abschied von den Matrosen und Soldaten und rief laut: „Lebt wohl! Lebt Feuer!“ Schmidt fiel erst bei der dritten Salve. Die Leichname der vier Erschossenen wurden sofort in bereit gehaltene Särge gelegt und an Ort und Stelle verpackt. — Die Petersburger rabulische Presse bespricht die Hinrichtung Schmidts mit großer Erregung.

Ausland.

Kolonien.

— Ueber die letzten Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika berichtet eine amtliche Meldung: Major Zähler hat am 11. März bei Belladrist den Angriff gegen den von ihm umstellten Gegner ausgeführt. Die Abteilung des Hauptmanns Sieber griff von Westen, die Abteilung des Oberleutnants Beher, die bereits einen 10stündigen Nachmarsch zurückgelegt hatte, von Osten her an. Nach längerem Widerstand gelang es dennoch den Sottentoten, deren Stärke auf etwa 100 Gewehre geschätzt wird, nach Nordosten zu entweichen und sich in dem unwegsamen Gebirge zu verstecken. Morenga soll diese Bande persönlich geführt haben. Auf deutscher Seite ist ein Reiter gefallen, ein Reiter schwer verwundet. Major v. Estorff ordnete sogleich die Befestigung der Wasserstellen von Krus, Belloor und Nantiz und die Verfolgung des Gegners durch die Vereinigten Abteilungen Siebert und Beher den Drange aufwärts an. Die Abteilungen der Hauptleute v. Erdert und v. Hornhardt, die am 12. März die Gegner bei Hartebestund geschlagen hatten, setzten noch am Abend desselben Tages den Vormarsch in Richtung Belladrist fort. Auf Saumpfaden, die Geschütze, Maschinengewehre und Verpflegung auf Tragelastwagen verladen, verfolgte man den Feind, dem es möglich war, von den seitlichen hohen Felswänden herab, unsere Kolonnen zu beschleichen und zu zeitraubenden Entwürfungen zu zwingen. Am 18. März morgens wurde endlich eine frischverlassene Werst erreicht, aus der noch vereinzelte Schüsse fielen. Die mit Decken und Hausgerät gefüllten Pontons, zurückgelassene Gewehre und Sättel ließen die Gile erkennen, mit der der Feind besetzt war. Das in der Werst aufgefundenen Tagebuch des am 26. Juli vergangenen Jahres unweit Namansdrift von Morris-Beuten erschossenen Generaloberarztes Sedlmayr läßt darauf schließen, daß die Werst von diesen bewohnt war. Die früheren Inassen zogen sich rechtzeitig über den Drangefluß zurück und versteckten sich zum Teil auf den dichtbewachsenen englischen Kustfelsen, zum Teil auf dem südlichen bräunlichen Ufer fest. Nach Mitteilung des Gouverneurs an den Oberst Dame hat der Kolonialsekretär in Kapstadt die Entwaffnung und Internierung der Flüchtlinge bereitwillig zugesagt. Wie Oberst Dame hervorhebt, bedeuteten die in den Tagen vom 8. bis 13. März geführten Kämpfe in materieller und moralischer Hinsicht den wichtigsten Erfolg unserer Waffen, indem dabei den Gegner von den Wasserstellen am Drange vertrieben und ihn von der dort besonders günstigen Zuflucht abgeschnitten haben. Der Erfolg sei in erster Linie der umsichtigen und energiegelben Leitung der Operationen durch den Major v. Estorff und der zähen Aus-

dauer unserer Truppen und Offiziere zu danken. Oberst Dame ging mit seinem Stabe am 14. nach Warmbad zurück, wofür am 15. März auch Major v. Estorff wieder eingetroffen ist.

— Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Graf Götzen, der voraussichtlich in den ersten Tagen des Mai mit Urlaub in Deutschland eintrifft, wird, wie die „Voss. Ztg.“ zuverlässig erfährt, nicht wieder auf seinen Posten in Dar es Salaam zurückkehren.

Westfalen und Rheinland.

— * Kamen, 24. März. (Vergakademie in Bochum.) Die Vergakademie in Bochum soll zu einer Vergakademie erweitert werden. Die „Voss. Ztg.“ schreibt darüber folgendes: Durch die selbstlose Hülfsleistung der bergmännischen Rettungskolonnen von Berne und Gelsenkirchen bei der schrecklichen Grubenkatastrophe von Courrières ist der Ruhm des hohen Mutes und der fachmännischen Tüchtigkeit unserer Grubenbeamten und Arbeiter in fast alle Lande gedrungen. Den eigentlichen Zentralpunkt aber, von welchem alle diese Anregungen ausgegangen und wo der Grund zu den großen Erfolgen auf diesem Gebiete gelegt worden ist, bietet die von der Westfälischen Berggewerkschaft unterhaltene Vergakademie in Bochum, die es unter der tüchtigen Leitung des vor einigen Jahren verstorbenen Geheimen Bergrats Dr. Schulz zu einer so hohen Blüte gebracht hat, daß sie heute als eine Musteranstalt unter allen anderen Konkurrenz-Anstalten Preußens dahebt. Auch heute wirkt in derselben der Geist des früheren Leiters noch ungeschwächt fort. Wohl nicht zum geringen Teile verdankt der Ruhrkohlenbergbau seine heutige hohe Blüte der sorgfältigen und gebienden Ausbildung, welche die bei ihm beschäftigten technischen Beamten auf dieser Anstalt erhalten haben. Leider ist die letztere in ihrem Lehrplan infolge der Beschränkung, als dieser sich nur auf die Ausbildung der Steiger und Betriebsführer erstreckt, so daß die für das höhere Bergfach sich vorbereitenden Praktikanten bei ihrer weiteren theoretischen Ausbildung auf die technische Hochschule in Aachen und die Vergakademien in Clausthal und Berlin angewiesen sind. Ohne die große Bedeutung dieser Anstalten in ihrer heutigen Gestalt irgendwie verkennen zu wollen, leiden sie doch an dem einen Fehler, daß sie von unserem Hauptbergbaudistrikt in Westfalen zu weit entfernt sind. Es unterliegt nämlich wohl kaum einem Zweifel, daß es auch bei dem höheren Studium einer Fachwissenschaft wie die Bergwissenschaft es sehr von Vorteil ist, wenn neben dem wissenschaftlichen und theoretischen auch der Unterricht durch praktische Anschauung noch besonders gepflegt werden kann. Dies kann aber dort am besten geschehen, wo man tagtäglich Gelegenheit hat, die Anwendung der Ergebnisse der Wissenschaft auf die Praxis zu beobachten. Diese Gelegenheit aber ist in ganz hervorragendem Maße im Ruhrkohlenrevier vorhanden. Wohl mit Rücksicht auf diese Gesichtspunkte hat es auch zeitweilig ein hervorragender Wunsch des verstorbenen Vergakolldirektors Dr. Schulz, neben der Bochumer Vergakademie auch eine Vergakademie im Ruhrbezirk errichtet zu sehen. Die Erfüllung dieses Wunsches hat er leider nicht erleben können, weshalb es für seine zahlreichen ihm überlebenden Freunde und Verehrer keine bessere Gelegenheit geben könnte, sein teures Andenken zu ehren, als für die Errichtung einer Vergakademie in Bochum an maßgebender Stelle nachdrücklich einzutreten.

— Anna, 24. März. Die Generalversammlung der Akt.-Ges. Königsborn, in der 59 Aktionäre 5276 000 Mark Aktien vertraten, setzte die Dividende auf 7 Prozent fest. Zu Punkt 3 der Tagesordnung betreffend Aufnahme einer hypothekarischen, in Partialobligationen auszugebenden Anleihe unter Rindi-

gung der bestehenden Anleihen gab die Verwaltung eine dahin gehende Erläuterung, daß die liquiden Mittel der Gesellschaft ziemlich zu Ende seien. Um bezüglich der Dividende nicht auf den Bankkredit angewiesen zu sein, und mit Rücksicht auf den Baustat, der dieses Jahr noch 1 Mill. Mk. erforderlich werde, halte die Verwaltung die Aufnahme einer 4proz. Anleihe von 6 1/2 Mill. Mk. für erforderlich. Auf diese Weise würde man zu jeder Frist freie Hand haben. Die Verwaltung gab beifolgend die Einwilligung zur Aufnahme der Anleihe und ermächtigte den Vorstand, mit der Deutschen Bank die näheren Abmachungen zu treffen. Die Ausschüßen wurden von der Verwaltung als gut bezeichnet, die beiden ersten Monate hätten 410 126 Mark Ueberschuß gebracht.

— Dortmund, 22. März. Der Haushaltsplan für 1906 wird keine Erhöhung der Steuern bringen. Es werden an Steuern wahrscheinlich wie im Vorjahre zur Erhebung kommen: 200 Proz. direkte Zuschläge zur Einkommensteuer, 230 Prozent Grund- und Gebäudesteuer, 225 Prozent Gewerbesteuer, 200 Prozent Betriebssteuer. Die Schulden der Stadt Dortmund betragen jetzt 50 Millionen, jedoch sind davon 35 Millionen auf gewerbliche, gewinnbringende Anlagen aufgenommen.

— (Hagen, 22. März. (Zugzusammenstoß.) Gestern vormittag 11 Uhr 20 Minuten stieß der Personenzug 1170 Brügge—Lüdenscheid kurz vor Bahnhof Brügge mit einer von Lüdenscheid kommenden Lokomotive zusammen. Reisende sind nicht verletzt, drei Eisenbahnbedienstete sind leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Zugverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Um 12,20 Uhr war die Strecke wieder frei.

— (Bochum, 22. März. Auf dem hiesigen Bahnhofe Nord geriet der 24jährige, kurz vor der Heirat stehende Bahnarbeiter Welfner unter einen Zug, wodurch ihm beide Beine abgefahren wurden.

— Essen, 22. März. In der Hauptversammlung der Bergwerksgesellschaft Neu-Essen in Altenessen wurde mitgeteilt, daß der Aufsichtsrat beabsichtigt, zur Beschaffung neuer Mittel für weitere Neuanlagen, unter anderem auch für eine Wäsche-Kokerei, Ventilatoren u. s. w. und einer neuen Gaseanlage, da der neue Kanal durch das Werk der Gesellschaft führen wird, das Grundkapital, das jetzt drei Millionen beträgt, zu erhöhen, nämlich auf 4 1/2 Millionen. Der Aufsichtsrat beabsichtigt, vorbehaltlich späterer Beschlüßfassung, die Aktien zu 200 Prozent auszugeben, wofür man drei Millionen erhalten würde.

— (Essen, 22. März. Eine schlimme Missetat beging Dienstag Abend gegen 7 Uhr ein italienischer Arbeiter. Die 14jährige Tochter des Metzgermeisters Wöl in der Gemarkenstraße wollte mit einem Korb voll Fleischwaren das Haus verlassen, als ihr der Arbeiter in der Haustüre begegnete und ihr Wärsche aus dem Korb stehlen wollte. Als das Mädchen darauf mit Hilfe ihrer Mutter, zog der Unmensche einen Revolver und schoß dem Mädchen in den Hals, worauf es ohnmächtig zusammenbrach. Der Täter nahm Reißaus; die von einem Polizeibeamten aufgenommene Verfolgung verlief resultatlos. Herr Dr. Gerhard legte dem hoffnungslos darniederliegenden Mädchen den ersten Verband an.

— (Essen, 22. März. (Spionage?) Der „Köln. Volksztg.“ zufolge wurde hier ein Fremder verhaftet, der sich mit einem Soldaten des hiesigen Bezirkskommandos anfreundete und diesen bat, ihm gegen eine Belohnung von mehreren 1000 Mark die auf die Mobilmachung bezüglichen Pläne des Essener Bezirkskommandos zu verschaffen. Die Behörde glaubt, es mit einem französischen Spion zu tun zu haben.

— Düsseldorf, 22. März. Die Stadtverordneten haben zur Erweiterung des Kabelnetzes des städtischen Elektrizitätsnetzes 340 000 Mark bewilligt.

„Wortreiches, ich möchte fast annehmen, es verbirgt sich Abenteuerliches dahinter.“

Gabriele lachte unwillkürlich laut auf.

„Herr Doktor, Sie sind — verzeihen Sie den schönen Ausdruck — ein Vär, ein Vär! Wir Frauen verstehen uns besser auf Gefühlsachen! Mein bisher stets unangenehmes Gefühl sagt mir, die Briefschreiberin ist eine edle Frau, die unverstanden viel Not erlitten hat und die, anstatt zu jammern und anderen zur Last zu fallen, sich eine Ehre zu erkämpfen bemüht ist. Ist das nicht sehr achtungswürdig? Bedenken Sie, welche starker Geist dazu gehört, um sich gegen die schweren Schicksalsschläge zu ertragen und zu überwinden: erst den Gatten und dann das einzige Kind, das man auch noch liebt und Vermögen zu verlieren! Ich sehe im Geiste die Dulderin lebhaft vor mir: die schlanke, elegante Gestalt mit dem matten, sanften Lächeln, mit den blauen blühenden, im Weinen geblühten Augen und und dem von früh ergrauten Scheitel; ich höre den Ton einer ruhigen Stimme und empfinde schon im Voraus das Walten einer reinen Seele. Ja, ja, so und nicht anders muß sie sein.“

„O, o,“ rief lachend der Doktor. „Sie geraten ja ganz in Trübsal mit Ihrer Schwärmerie! Na, ich will nur warnen, daß Sie sich nicht täuschen! Die Welt ist voll Augentrag! Die von außen sanfte Schöne scheinen, sind innen reizende Wölfe. Ich muß wiederholen, es steht etwas ab in diesem Briefe. Was es ist, kann ich nicht sagen. Man soll sich aber gegen warnende Vorgefühle nicht verschließen!“

Gabriele wurde durch diese Worte zur Opposition gebracht. Nun wollte sie erst recht auf dem Engagement dieser Sekretärin bestehen, sei es auch nur, um später den Doktor zu überzeugen, wie sehr ihn seine Vorurteile getäuscht seien.

„Was wetten wir, Doktoren? Sie leisten mir später eine Bitte und Sie werden bald der intime Freund dieser jetzt noch ungerecht fertigten Witwen bedachten Frau von Dumont sein, natürlich vorausgesetzt, daß Papa die Wahl nicht. Aber warum nicht? Er ist doch ein Vär! Ein unwürdiger Dame, wie diese Frau Majorin es sein muß, wenn wir doch nicht misstrauen! Ihre Gesellschafterin ist seit Jahre lang täglich in ihrer nächsten Nähe gewesen, sie also voll auf Gelegenheit gehabt, sich ein Urteil über ihren Charakter zu bilden. Und Sie wollen auf ein Briefblatt dieses Urteil beanstanden?“

„Zeugnisse können gefälscht oder an der Perse sein.“

„Bemerkte der Doktor, den im stillen Gabriele's Eifer für Unbekannte beflügelte.“

„O, phui, wer wird seinen Nebenmenschen gleich so etwas animes andichten! Ist das christlich?“

„Wenn Sie an mein Christentum appellieren, muß ich, Theologe, freilich schweigen. Doch nun wollen wir endgültig unsere Kenntnisse durch die Beschreibung der Charaktere und der persönlichen Eigenschaften der übrigen Bewerberinnen zu bereichern.“

Gabriele bedachte rasch die Hand auf den Rest der unerledigten Briefe.

„Nein, lassen wir das, vorläufig nichts mehr davon! Diese Frau Sidonie von Hochstädt hat es mir angetan. Ich werde Papa günstig für sie stimmen und Sie werden mir nicht widersprechen. Ja? Dann können wir, um ganz sicher zu gehen, bei Frau von Dumont in Dresden ja noch genaue Erkundigungen einziehen, und fallen diese, wie ich im Voraus überzeugt bin, günstig aus, so stände dem Engagement der Dame denke ich, nichts im Wege!“

„Gut, sei es so!“ versetzte der Doktor. „Wenn der Herr Graf damit einverstanden ist, werde ich bereits morgen früh einen Brief nach Dresden abgehen lassen. Das weitere wird sich ja dann finden.“

„Das weitere kenne ich jetzt schon! Die Auskunft wird günstig lauten, die Dame wird engagiert und der Herr Doktor Richter wird einer der ersten sein, der der neuen Hausgenossin ein begeistertes Loblied singt, denn er ist viel zu ehrlich und zu vornehm denkend, um einen Irrtum nicht einzugehen. Aber wo bleibt denn nur Edgar so lange?“ fügte sie nach einem Blick auf die Uhr hinzu. „Er ist ja bereits seit ein und einer halben Stunde bei Papa! Das ist ja eine merkwürdig lange Verhandlung!“

„Vielleicht befindet er sich bereits wieder auf seinem Zimmer,“ bemerkte Doktor Richter, welcher mit einer pedantischen Sorglichkeit die Briefe zusammenpackte. „Ich will mal nachsehen!“

„Nein, bitte, bleiben Sie, ich selbst will ihn aufsuchen,“ entgegnete mit plötzlich erwachter Unruhe Gabriele.

Doktor Richter setzte sich gehorsam wieder auf seinen Platz an den großen massiven Eschenschiff mit der schweren Sammetdecke, an deren Ecken als einziger Schmuck die goldgestickten Wappen des Hauses prangten. Er nahm eine Zeitung zur Hand, doch bald schob er sie wieder beiseite. Den Kopf in den bequemen Sessel zurückgelegt, gedachte er lebhaft seiner beiden jungen Böglinge. Beide Geschwister besaßen Herzensgüte und vornehme Gesinnung, doch wie verschieden waren sie im übrigen geartet: — Edgar oberflächlich, genußsüchtig, durchaus nicht immer zuverlässig; Gabriele, bei manchen kleinen Vorurteilen ihres Standes eine ernste, grüblerische Natur mit idealer Weltanschauung. Wer von diesen beiden würde einst glücklicher werden?

Nach einer Weile stillen Sinnes zog er aus seiner Tasche den Brief der Frau von Hochstädt, den er wegen der Adresse der Frau von Dumont zu sich gesteckt hatte. Dabei bemerkte er erst jetzt, daß der starke Geruch von Parfüm, der ihm unangenehm aufgefallen war, diesem Briefe entströmte. War das eine wirklich vornehme Dame, die ihre Briefe stark parfümierte. Bei fundete sich darin ein feiner weiblicher Sinn? Bei näherer Prüfung gefiel ihm auch die Handschrift nicht. Es lag etwas Gepräutes, Gefünfteltes, Ungeübtes darin. Nun las er den Brief nochmals ganz langsam und bedächtig durch. Sein nun einmal erregtes Mittrauen fand zwar keinen weiteren Anhalt, aber es ließ sich auch nicht mehr bannen.

„Dieser Frau Majorin in Dresden werde ich tüchtig zusehen, daß sie mir nicht das mindeste verschweigt und mir reinen Wein einschenkt,“ dachte er. Es war ihm eigentlich selbst unbegreiflich, daß die ihm gänzlich unbekannte Frau von Hochstädt sofort ein Vorurteil durch ihre doch immerhin korrekten Zeilen in ihm erweckt hatte und gab er zu, daß er ihr vielleicht unrecht tue. „Vom kommen wir eine günstige Nachricht aus Dresden, so werde ich der letzte sein, der gegen diese Wahl spricht!“

Damit schloß er seinen Gedankengang und nahm die vernachlässigte Zeitung wieder auf.

Unterdessen hatte Gabriele das Zimmer des Bruders aufgesucht; zu ihrem Erstaunen war es von innen abgeschlossen. Sie rief und pochte, — nichts regte sich. Ihr Herz schlug vor Angst. Was war geschehen? Endlich gab Edgar den Bitten der besorgten Schwester nach, der Riegel wurde zurückgeschoben.

Hastig trat sie ein. Vor ihr stand der Bruder in derangierter Toilette, mit gerötetem Gesicht und Spuren von Tränen darauf.

„Was ist geschehen? Du hast dich mit Papa entzweit und willst nun plötzlich abreisen, wie ich sehe?“ fragte sie mit stockendem Atem, ringsum die Unordnung, die einer schnellen Abreise vorhergeht, bemerkend.

Edgar wollte antworten, doch Born und Bitterkeit schnürten ihm auf Augenblicke die Kehle zu. Dann stieß er unzusammenhängend hervor:

„Das Testament, das ungeliebte Testament! Ich hatte keine Ahnung von dieser geheimen Abmachung, glaubte mich von jetzt ab frei und unabhängig und erfahre nun, daß ich sozusagen an der Kette liege! Wie konnte Mama bei ihrer Vermählung auf eine solche Klausel eingehen! Vielleicht hat sie später gar nicht mehr daran gedacht, sonst würde sie zu gunsten ihrer Kinder vor ihrem Ableben doch gewiß andere Bestimmungen getroffen haben!“

Gabriele sah den Bruder verständnislos an. Dieser zog sie zu sich, auf's Sofa und fuhr nach einer kleinen Pause fort:

„Man hat uns beiden die Flügel arg verschnitten! Stets werden wir von Papa abhängig bleiben!“

„Das ist doch nicht schlimm!“ warf Gabriele ein. „Ich begreife nicht, wie so etwas Selbstverständliches dich so alterieren kann!“

„Du ahnst ja die Konsequenzen einer solchen pekuniären Abhängigkeit nicht!“ stieß Edgar bitter hervor. „Was sagst du dazu? In kurzer Zeit wirst du mich nicht mehr in Uniform sehen!“

Gabriele erschrad heftig.

„Edgar, das ist doch nicht dein Ernst?“

„Mein vollkommener Ernst,“ versetzte er, „Papa wünscht es so!“

„Du ahnst ja die Konsequenzen einer solchen pekuniären Abhängigkeit nicht!“ stieß Edgar bitter hervor.

„Was sagst du dazu? In kurzer Zeit wirst du mich nicht mehr in Uniform sehen!“

Gabriele erschrad heftig.

1) Düsseldorf, 22. März. Die Verhandlungen gegen die des Raubmordes an dem Oberleutnant a. D. Roos beschuldigten Fabrikarbeiter Adolf Bloemers, dessen Ehefrau und den Fabrikarbeiter Leonhard Bloemers, begannen heute vormittag 9 Uhr. Die Anklage stützt sich auf das Geständnis der beiden Brüder Bloemers, die zugeben, daß die Tat von ihnen begangen und vorher überlegt worden ist. Die Gebrüder Bloemers, die seit Mitte Januar im Zellengefängnis an der Almsstraße in Düsseldorf in Einzelhaft gehalten werden, sind geboren in Beesfeld im Kreise Holschlag-Limbürg; Adolf Bloemers am 19. August 1880, Leonhard Bloemers am 1. April 1879. Die Frau des Ersteren ist älter, sie ist geboren im Jahre 1877 in Beesfeld. Aus Korrespondenzen des Ermordeten geht hervor, daß er das Ehepaar Bloemers als treue Hausverwalter betrachtete und behandelte. Als Offizialverteidiger fungieren für Leonhard Bloemers Rechtsanwalt Dr. Schleicher, und für Adolf Bloemers Rechtsanwalt Dr. Starker, und für die Ehefrau Bloemers Rechtsanwältin Dr. Schiedges II. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist für die Sitzung ein starkes Polizeiaufgebot beordert. Zur Verhandlung sind 23 Zeugen geladen, während 2 Ärzte als Sachverständige fungieren werden. Die Dauer der Verhandlung ist davon abhängig, ob die Angeklagten das in der Voruntersuchung abgelegte Geständnis aufrechterhalten oder nicht; wenn sie ihre damaligen Aussagen nicht widerrufen, ist es möglich, daß die Verhandlungen an einem Tage zum Abschluß gelangen.

2) Düsseldorf, 22. März. Die Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird, wie jetzt bestimmt gemeldet wird, im Jahre 1907 hier stattfinden. Als Ausstellungsort ist das Gelände seitwärts des zoologischen Gartens in Düsseldorf vorgesehen.

3) Neumühl, 22. März. Von einem jähren Tode ereilt wurde ein Arbeiter des Kohlsens 4 der Beche „Neumühl“. Er geriet auf noch nicht aufgeklärte Weise in die Kohlsensmaschine zwischen Drücker und Ofen. Dem Verstorbenen wurde der Kopf vollständig zerquetscht. Der Verunglückte war der einzige Ernährer seiner Mutter.

4) Neuf, 22. März. Die Stadtverordneten haben beschlossen, am neuen Hafenbecken ein Lagerhaus von 2900 Quadratmeter Größe zu errichten. Die einzelnen Abteilungen des Gebäudes sind bereits vermietet, die Baukosten betragen 210 000 Mk.

5) Köln, 22. März. (Ueberrfahren.) Dienstag abend gegen 3 3/4 Uhr wurde auf dem Bahnkörper der Bergisch-Märkischen Eisenbahn zwischen Deutz und Köln eine männliche Leiche gefunden, der der Kopf abgefahren war. Der Verunglückte ist der Schienenleger Neufcher aus der Siegburger Straße in Deutz, der schon über 25 Jahre bei der Straßenbahn beschäftigt war. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

6) Köln, 22. März. Wegen eines Stückchens Mainzer Käse beinahe zu Tode getrieben wurde, wie der „Stadtanz.“ meldet, Montag abend in einer Wirtschaft am Holzmarkt ein Kontoritor aus der Zugasse. Er sah mit einem anderen Manne am Tisch, der ein Mainzer Käse aß. Aus Ull schnitt er mit seinem Taschenmesser ein Stückchen davon ab und führte es zum Munde. Während sprang sein Tischnachbar auf, umklammerte mit eisernem Griff sein Kehl und hätte den Mann, dem schon die Augen vor den Höhlen standen, erstickt, wenn nicht einige andere Gäste energisch eingegriffen wären und dem Rasenden sein Opfer, das ohnmächtig zur Erde sank, entzogen hätten.

7) Koblenz, 22. März. (3 Gefangene ausgebrochen.) Montag nachmittag langte, von Gießen kommend, ein Gefangenentransport hier an. Die Gefangenen wurden behufs Ueberrachtung ins hiesige Gefängnis gebracht, aus dem in der Nacht drei von ihnen ausgebrochen sind.

8) Aachen, 22. März. Kohlensonderzüge nach Frankreich sind täglich angemeldet, hauptsächlich zur Versorgung von Paris mit Gas-kohlen.

Frankfurt a. M., 22. März. (Das Tagebuch einer Verstorbenen.) Kürzlich starb hier die Gattin eines sehr wohlhabenden Kaufmannes im Alter von etwa 40 Jahren. Die Trauerfeierlichkeiten fanden mit großem Pomp statt und der Witwer, der seiner Gattin mit aufrichtiger Liebe zugehan gewesen, war fast untröstlich. Etwa eine Woche nach der Beerdigung kamte er in den Effekten der Toten herum. Manches liebe Andenken fiel ihm da in die Hände, u. a. die Briefe, die er einst an seine Braut geschrieben und vieles andere. Schließlich warf er auch einen Blick in das Tagebuch der Verstorbenen. Es enthielt zunächst eine Reihe von Eintragungen, die ihn wenig interessierten, dann aber wurde die Lektüre spannender und der Witwer entdeckte, daß eine Reihe seiner Freunde Besuche gemacht hatten, an Tagen und zu Stunden, wo er nicht zu Hause war. Von diesen Besuchen hatte er auch nie-

Von einem jähren, quälenden Gedanken erfaßt, fuhr Gabriele empor:

„Um Gottes willen, Edgar, du hast doch nicht etwas getan, was deine Offizierschre verlegt.“

„Nein, Liebling, darüber sei unbesorgt!“ entgegnete er in seiner leichten Art. „Ich habe nur zu viel Geld verbraucht, das ist alles!“

Forschend blickte die besorgte Schwester ihm ins Auge:

„Weiter ist es wirklich nichts?“

„Auf mein Ehrenwort, nein!“ versetzte er mit einer Anwandlung von Ungebuld.

Die Schwester atmete auf.

„Dann kann noch alles gut werden,“ sagte sie. „Ich will bitten, fußfällig bitten.“

„Gib dir keine Mühe, es nützt doch nichts!“ unterbrach er sie. „O, Gott, mir ist noch ganz wirr und wirr im Kopf! Ich bitte dich, laß mich allein, damit ich mich sammeln kann! Zum Abendessen komme ich hinunter.“

Gabriele schritt zögernd nach der Tür. An derselben stand sie noch einmal still und fragte:

„Sage mir nur noch das eine: Was soll nun aus dir werden?“

„Ein tüchtiger, braver Landwirt,“ gab er ihr höflich zur Antwort, „der seinen Kohl baut, Stallfütterungen zu seinem Tagenertracht und von morgens früh bis abends spät mit Poppe und Stulpenstiefel herumläuft!“

Auf Gabriels weißer Stirn entstand eine Falte des Unmuts.

„Schmähe den Stand und Beruf deines eigenen Vaters nicht!“ sagte sie. „Es ist sehr ungehörig, dich dafür für zu gut zu halten!“

„Aber ich halte mich ja gar nicht für zu gut dafür, mir fehlt nur alle Lust dazu, an der Scholle festzuhalten!“ rief er. „Von frühester Jugend auf habe ich mich in einen ganz anderen Ideenzirkel hineingelegt! Seine Gefinnung und seine Veranlagung kann man doch nicht wie einen Handschuh wechseln! Die Eltern wählten für mich die Offizierskarriere.“

„Mama tat dies!“ warf Gabriele dazwischen.

maß etwas vernommen. Nähere Bemerkungen über diese Besuche, die das Tagebuch enthielt, ließen den Mann nicht darüber im Zweifel, daß ihn seine Frau mit einigen seiner besten Freunde hintergangen hatte. Diese Entdeckung brachte den Unglücklichen, der allezeit fest auf die Treue seiner Gattin gebaut hatte, so in Verwirrung, daß er sich durch einen wohlgezielten Revolverchuß in den Kopf das Leben nahm.

Vermischtes.

— Fünf Matrosen bei einem Rettungswert ertrunken. Ein schreckliches Unglück, dem fünf Seeleute zum Opfer gefallen sind, hat sich, wie aus Kiel gemeldet wird, bei Hornsiff ereignet. Auf der Fahrt nach Hamburg erlitt der Dampfer „Din“ in der Nähe des Feuerschiffes „Hornsiff“ Maschinenschaden und trieb infolgedessen vor Wind und Wellen hilflos. Von der von dem Kapitän zusammengerufenen Mannschaft meldeten sich freiwillig 5 Mann zu dem gefährlichen Wagnis, Hilfe vom Feuerschiff zu holen, um Kameraden und Schiff vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Diese fünf bestiegen ein Boot und fuhren nach dem Feuerschiff zu. Ehe sie dieses jedoch erreichten, kenterte das Boot und alle fünf fanden den Tod in den eisigen Wellen. Der „Din“ wurde später von einem Dampfer in Schlepp genommen und in Sicherheit gebracht.

— Automobilabenteuer des Prinzen Heinrich. Aus Kiel wird geschrieben: Prinz Heinrich hat dem Gastwirt in Jägerkrug eine volle Entschädigung für den Verlust ausbezahlt, den er mit seinem Automobil auf der Fahrt von Flensburg nach Kiel anrichtete. In der Nähe des Dorfes Tarp scheuten die Pferde des Gastwirts vor dem nahenden, von dem Prinzen gesteuerten Auto und gingen durch. Dabei erlitt der Wagen einige Beschädigungen. Der Prinz blieb an der Unfallstelle und erkundigte sich, wie der Unfall abgelaufen sei. Er meinte zu dem Führer des Gefährts, er — der Führer — habe nicht ordentlich gefahren. Dieser replizierte: „Ist bün erster Knecht bi den Burn und scholl nich fahren können?“ Es erging telefonisch nach Schleswig die Weisung, die Nummer des Automobils festzustellen. Als das prinzipielle Automobil in Schleswig ankam, sperrte ein Polizeibeamter mit einer Latte den Weg, und Prinz Heinrich hielt an. Er gab sich sofort zu erkennen, sprach eine Weile mit dem Beamten und verabschiedete sich mit den Worten: „Sie wissen ja wo ich wohne.“ Jetzt hat der Prinz, wie bemerkt, dem geschädigten Wagenbesitzer den Schaden reichlich ersetzt.

— Vier Menschen im Tegeler See ertrunken. Der alte sträfliche Leichtsin, das Boot ins Schaukeln zu bringen, hat am Sonntag wiederum eine folgenschwere Katastrophe auf dem Tegeler See verursacht, der vier junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Am Sonntag, spät nachmittags, mieteten sich fünf junge Leute im Alter von etwa 18 Jahren ein Ruderboot am Tegeler Bollwerk und fuhren in sehr heiterer Stimmung auf den See hinaus. Mitten auf dem See begannen die jungen Burschen, die offenbar zu viel getrunken hatten, das Boot ins Schaukeln zu bringen. Vor der Insel Hasselwerder versuchten sie die Plätze zu wechseln, aber in diesem Augenblick kenterte das Boot, und jämmerliches Hilfesgeschrei wurde laut. Der Dampfer „Neptun“ und mehrere Boote fuhren sofort an die Unglücksstätte. Vom Dampfer sprang ein beherzter Mann ins Wasser, und es gelang ihm, einen der Ruderer, der sich an dem umgeschlagenen Boote festgehalten hatte, zu retten. Die übrigen vier jungen Leute ertranken. Obwohl das Wasser von der Schiffsmannschaft, sowie auch von den Insassen mehrerer von Reiterwerder hinzugekommener Boote abgeseucht wurde, konnten die Leichen der Verunglückten nicht gelandet werden.

— Sechs Arbeiter verbrannt. Aus Malsnig wird gemeldet: Dienstag geriet eine von Arbeitern, die an dem Bau der Tauernbahn beschäftigt sind, bewohnte Baracke in Brand. Sechs mazedonische Arbeiter kamen in den Flammen um, fünf wurden schwer verletzt.

„Jetzt aber soll ich plötzlich Landwirt werden!“ vollendete Edgar gereizt. „Wenn es dem Papa einfällt, so verlangt er vielleicht morgen oder übermorgen, ich soll mich zum Jongleur ausbilden oder Weinreisender werden!“

Gabriele überhörte absichtlich diese Ausfälle. Sie suchte zu vermitteln, zu besänftigen.

„Ueberlege es dir doch mal recht genau, lieber Edgar!“ meinte sie. „Sollte es nicht wirklich das beste sein, wenn du, nachdem du Jahre ungebundener Freiheit genossen hast, dich deinem künftigen, väterlichen Erbe widmest, und Landwirtschaft erlernst? Was sollte denn auch sonst wohl später aus unserm alten schönen Gut werden?“

„Wird verpachtet!“ entgegnete er kurz.

Die Schwester schüttelte traurig den Kopf.

„Ich habe mir die Zukunft anders gedacht, Edgar!“ sagte sie. „Als einziger Sohn hättest du doch eigentlich die Pflicht, unser Gut selbst zu bewirtschaften, wenn einst Papa von uns gegangen sein wird. Für alle Zeiten könntest du ja sowieso nicht Offizier bleiben!“

Warum willst du also nicht jetzt schon den Dienst quittieren, da Papa, der gewiß seine Gründe dafür hat, es doch nun einmal wünscht? Warum nimmst du die Sache so tragisch, als geschähe dir ein himmelschreies Unrecht damit? Ich bitte dich, Edgar, nimm doch Vernunft an und reize Papa nicht durch dein trotziges Wesen! Denke daran —“

„Höre auf! Quäle mich nicht auch noch!“ rief Edgar ungestüm, während er seinen Kopf zwischen seine beiden Hände nahm. „Du kannst es ja nicht wissen, wie mir zumute ist: — wie einem zu lebenslänglichem Kerker Verurteilten! Gehe jetzt, gehe, — ich bitte dich!“

Zögernden Schritten entfernte Gabriele sich. Bereits auf der Schwelle indes drehte sie sich doch noch einmal um.

„Du kommst doch auch gewiß zum Tee hinunter?“ fragte sie.

„Ja, doch, ja, ja!“ rief er mit auflockernder Ungebuld, schob die Schwester etwas ansatz über die Schwelle und verriegelte die Tür wieder.

(Fortsetzung folgt.)

— Revolverattentat auf einen Major. Mittwoch vormittag gab der arbeitslose Klempnergeselle Otto Schuster in der Siegesallee auf den Major im Großen Generalstabe Gremer aus einem sechsläufigen Revolver drei Schüsse ab, ohne zu treffen. Der Grund der Tat ist angeblich schlechte Behandlung beim Militär und Arbeitslosigkeit.

— Schicksal eines Offiziers. Vom Kriegsgericht ist dieser Tage der frühere Leutnant Kurt v. S., der jüngste Sohn eines vor einem Jahre verstorbenen bekannten konservativen Parlamentariers, wegen Fahnenflucht zu einer Strafe von sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Prozeß hat eine längere Vorgeschichte, die seinerzeit in der Armee beträchtliches Aufsehen erregte. Herr v. S. war blutjunger Offizier, dienstlich tüchtig und ein schneidiger Reiter, der sich auch auf der Rennbahn hervortat. Als er einst vom Sonnabend zum Sonntag eine kleine Spritzfahrt nach Berlin unternommen hatte, ging ihm das bare Geld aus und er borgte sich zur Rückkehr vom Stammtischkellner eines hauptsächlich von Offizieren besuchten großen Bräus in der Friedrichstraße ein goldenes „Pfund“. An diesem Zwanzigmarsstück sollte seine Existenz zugrunde gehen. Er vergaß aber verbummelte es, sie zurückzufinden, beantwortete keine Mahnung, bis sich der Kellner bei dem stellvertretenden Kommandeur, seines Regiments befragte. Diefem gab der junge Leutnant einem unfeigen Einfall folgend, die dienstliche Versicherung, die zwanzig Mark bereits zurückgezahlt zu haben — wohl in dem Etz Absicht, es nun gleich mit Zins und Zinseszins auszugeben, wirklich zu tun, und so die Affäre aus der Welt zu schaffen. Aber auch dies vergaß er. Der Kellner meldete sich abermals beim Regimentskommando, der Sachverhalt wurde aufgeklärt, und nachdem das Ehrengericht abgehört, wurde jener falschen Dienstmeldung erst zu einem Freitum, er spruch gekommen war, der Fall nun dem Kriegsgericht übergeben. Auf dem vorgeschriebenen Wege war unerschütterlich die Angelegenheit bis an den Kaiser gelangt, und dieser zeigte sich mit ihrer Behandlung derart unzufrieden, daß er alle in Frage kommenden Vorgesetzten des bis dahin leistungsfähigen Leutnants zur Einreichung ihrer Abschiedsgesuche veranlaßte: den Kommandeur, den er seinen Urlaub der Affäre wegen nicht unterbrochen hatte, den Major vom Stabe, der die Untersuchung eingeleitet hatte, den Divisionskommandeur, der als Gerichtsherr fungiert hatte, und schließlich auch den Auditor. Diefem Missetäter selbst aber entzog sich der Aburteilung durch die Flucht nach England. Einer seiner Brüder, med. rat. b. burgischer Dragoneroffizier, kaufte ihm auf dem Bahnhof der hofe Friedrichstraße ein Billett nach London und mußte in der Folgezeit, in dem buntten Red ausziehen. Seitdem Reich in Amerika und Afrika zubrachte. Jetzt ist er zurückgekehrt, und hat sich dem Militärgericht freiwillig gestellt. — Die harte, aber gerechte Strafe, die über ihn verhängt worden ist, erweckt jetzt Erinnerung an die seltsamen Folgen, die ein von einem Kellner entlehntes Zwanzigmarsstück bis in die obersten Reih der preussischen Offizierskorps üben konnte.

— Tragisches Hennispiel. Das populärste Spiel der Berliner Schulfugend, das Hennispiel, hat Montag ein blühendes Menschenleben gefordert. Am Nachmittag wurde der zehn Jahre alte Sohn Rudolf Schnieders Spann aus der Eberthstraße 50 beim Hennispiel erschossen. Spann besitzt hinter der Landsbergerallee eine Laube. Nicht weit davon liegt das Land der benland, das sein fünfundsanzig Jahre alter Sohn des selben Kolonie gepachtet hat. Montag nachmittag begab die Frau Spann nach der Laube, um den Garten zu bearbeiten, und nahm ihren Sohn Rudolf mit. Dieser wollte kurz nach 4 Uhr nach dem Felde seines Bruders gehen, um zu sehen, wie weit dieser mit der Bestellung gekommen sei. Er benutzte einen Seitenweg, an dem viele Knaben „Hennis“ und der „Schuhmann“ spielten. Plötzlich sah ein anderer Knabe, der sich allein in einiger Entfernung befand, daß er hinfiel und nicht wieder aufstand, während die anderen vier eiligt davonschlichen. Frau Spann eilte hin und fand zu ihrem größten Schrecken den Knaben tot daliegen. Ein Arzt, der mit dem Reviervorsteher kam, konnte nur noch feststellen, daß der Tod durch einen Schuß in den Rücken her das Verzeht hatte, sofort eingetreten sei. Nachforschungen nach dem Schützen wurden sofort eingeleitet. Ein Mann hatte gesehen, wie ein Knabe auf dem Felde etwas vergrub; man ging dieser Spur nach und entdeckte in der Erde einen Revolver, aus dem ein Schuß abgefeuert worden war. Diese Waffe wurde von dem Schuhmacher Telge aus der Landsbergerstraße als Eigentum erkannt. Sein Sohn Otto hatte sich angeeignet, um sie beim Hennis-Spielen in der Laubenkolonie zu benutzen. Hieran nahmen außer ihm noch die vierzehn und elf Jahre alten Söhne Max und Georg des Schlächters Schwarz aus der Landsbergerallee und ein bisher noch unbekannter Knabe teil. Die junge Schwarz spielte, wie die Ermittlungen ergaben, den Hennis. Er floh durch die Laubenkolonie, verfolgt von Telge und anderen Gespielen, die die Schützen waren. Während gerade Spann vorüberging, tauchte plötzlich der Verfolgte vor Telge auf. Dieser schlug die Waffe an und drückte ab. Die Kugel durchbohrte Spanns Rücken und das Herz. Der Unglückschläge wurde auf dem Polizeipräsidium von der Kriminalpolizei genommen. Er hatte geglaubt, der Revolver sei nicht geladen.

— Doppelselbstmord. In ihrer Wohnung in der Passauer Straße 25 in Berlin ist der 53jährige Stenograph Hermann Moritz Kraffmann und seine um 3 Jahre ältere Frau vergiftet aufgefunden. In einem hinterlassenen Briefe gaben sie Schvermut infolge des Todes ihres einzigen Kindes als Motiv der Tat an. Das Ehepaar war gestern abend zum vorletzten Male in der Wohnung zusammen. Nach gewaltsamer Deffnung der Wohnung fand man sie im Bett als Leichen vor, die einem danebenstehenden Tische ein Glas Wasser, das Gift, wahrscheinlich Arsenik enthielt. Den Trank das Ehepaar, das in guten Verhältnissen lebte, in der Nacht vorher zu sich genommen haben. Die Leichen wurden nach dem Schauhanse gebracht.

Druck und Verlag von C. Mah in Sörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Ranten.